

SESSION 2017

ÉPREUVE À OPTION

COMPOSITION DE GÉOGRAPHIE

DURÉE : 6 heures

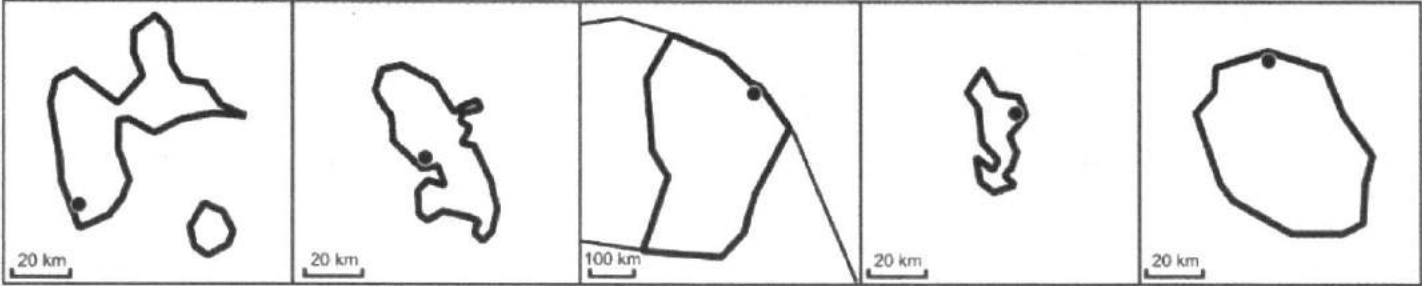
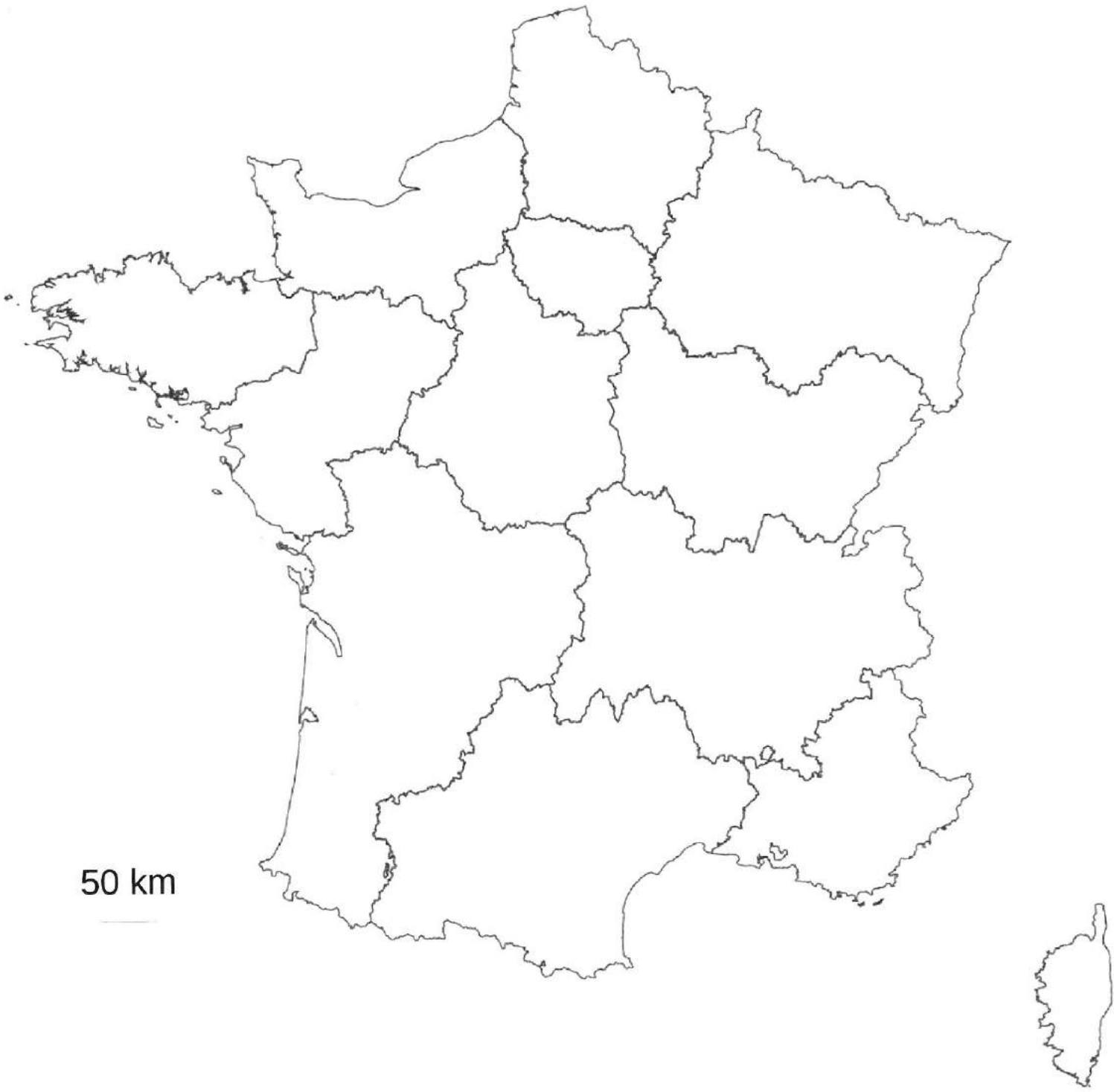
L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé.

*Aucune feuille de calque n'est fournie.
L'utilisation de papier calque est strictement interdite.*

Régions, régionalismes et pouvoirs en France.

Pour traiter ce sujet, vous vous appuyerez sur des exemples précis. Par ailleurs, le devoir devra comporter au moins une production graphique de votre choix.

Pièce jointe au format A4 : Fond de carte France métropolitaine et DROM



UH 756/1

SESSION 2017

ÉPREUVE À OPTION

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

VERSION LATINE

VERSION GRECQUE

Durée : 4 heures

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la discipline qu'ils ont choisie au moment de l'inscription

Tournez la page S.V.P.

VERSION LATINE

Conseils à une jeune poétesse

Exilé par Auguste, Ovide recommande à Perilla, une jeune disciple en poésie, de ne pas abandonner un art qui confère l'immortalité.

Ergo desidia¹ remoue, doctissima¹, causas,

inque bonas artes et tua sacra redi.

Ista decens facies longis uitabitur annis,

rugaque in antiqua fronte senilis erit,

inicietque manum formae damnosa senectus,

quae strepitus passu non faciente uenit.

Cumque aliquis dicet « fuit haec formosa », dolebis,

et speculum mendax esse querere tuum.

Sunt tibi opes modicae, cum sis dignissima magnis :

finde sed inmensis censibus esse pares,

nempe dat id quodcumque libet fortuna rapitque,

Irus² et est subito qui modo Croesus erat.

Singula ne referam, nil non mortale tenemus,

pectoris exceptis ingeniique bonis.

En ego, cum caream patria uobisque domoque,

raptaque sint adimi quae potuere mihi,

ingenio tamen ipse meo comitorque fruorque :

Caesar³ in hoc potuit iuris habere nihil.

Quilibet hanc saeuo uitam mihi finiat ense,

me tamen extincto fama superstes erit,

dumque suis uictrix omnem de montibus orbem

prospiciet domitum Martia Roma, legar.

Ovide

¹ Ovide s'adresse ici à Perilla.

² Irus est un mendiant d'Ithaque qui symbolise ici l'indigence.

³ Caesar : il s'agit de (César) Auguste.

VERSION GRECQUE

L'ÉDUCATION SPARTIATE

À la différence des autres Grecs, les Spartiates ne couvent pas leurs enfants, mais cherchent à les endurcir.

Τῶν μὲν τοίνυν ἄλλων Ἑλλήνων οἱ φάσκοντες κάλλιστα τοὺς υἱεῖς παιδεύειν, ἐπειδὴν τάχιστα αὐτοῖς οἱ παῖδες τὰ λεγόμενα ξυνιῶσιν, εὐθὺς μὲν ἐπ' αὐτοῖς παιδαγωγοὺς θεράποντας ἐφιστᾶσιν, εὐθὺς δὲ πέμπουσιν εἰς διδασκάλων μαθησομένους καὶ γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐν παλαίστρᾳ. Πρὸς δὲ τούτοις τῶν παιδῶν πόδας μὲν ὑποδήμασιν ἀπαλύνουσι, σώματα δὲ ἱματίων μεταβολαῖς διαθρύπτουσι· σίτου γε μὴν αὐτοῖς γαστέρα μέτρον νομίζουσιν. Ὁ δὲ Λυκοῦργος, ἀντὶ μὲν τοῦ ἰδία ἕκαστον παιδαγωγοὺς δούλους ἐφιστάναι, ἄνδρα ἐπέστησε κρατεῖν αὐτῶν ἐξ ὧν περ αἱ μέγιστα ἀρχαὶ καθίστανται, ὃς δὴ καὶ παιδονόμος καλεῖται, τοῦτον δὲ κύριον ἐποίησε καὶ ἀθροίζειν τοὺς παῖδας καὶ ἐπισκοποῦντα, εἴ τις ῥαδιουργοίῃ, ἰσχυρῶς κολάζειν. Ἔδωκε δ' αὐτῷ καὶ τῶν ἡβόντων μαστιγοφόρους, ὅπως τιμωροῖεν ὅποτε δέοι, ὥστε πολλὴν μὲν αἰδῶ, πολλὴν δὲ πειθῶ ἐκεῖ συμπαρεῖναι. Ἀντὶ γε μὴν τοῦ ἀπαλύνειν τοὺς πόδας ὑποδήμασιν ἔταξεν ἀνυποδησίᾳ κρατύνειν, νομίζων, εἰ τοῦτ' ἀσκήσειαν, πολὺ μὲν ῥᾶον ἂν ὀρθιάδε ἐκβαίνειν, ἀσφαλέστερον δὲ πρηνῆ καταβαίνειν, καὶ πηδήσαι δὲ καὶ ἀναθορεῖν καὶ δραμεῖν θᾶπτον. Καὶ ἀντὶ γε τοῦ ἱματίοις διαθρύπτεσθαι ἐνόμιζεν ἐνὶ ἱματίῳ δι' ἔτους προσεθίζεσθαι, νομίζων οὕτως καὶ πρὸς ψυχὴν καὶ πρὸς θάλπη ἄμεινον ἂν παρεσκευάσθαι.

ΧΕΝΟΦΟΝ, *La République des Lacédémoniens*

UH 756/2

SESSION 2017

ÉPREUVE A OPTION

ENS Ulm – ENS de Lyon

**ANALYSE ET COMMENTAIRE EN LANGUE VIVANTE ÉTRANGÈRE
D'UN OU PLUSIEURS TEXTES OU DOCUMENTS
RELATIFS À LA CIVILISATION D'UNE AIRE LINGUISTIQUE**

ALLEMAND – ANGLAIS – ARABE
ESPAGNOL – ITALIEN – RUSSE

Durée : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ALLEMAND

Durée: 6 heures

Analysez et commentez, **en allemand**, les six documents suivants:

DOCUMENT 1

Herbert Brücker, Migrationsforscher am Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung in Nürnberg (IAB) und Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bamberg.

"Wir brauchen ein modernes Einwanderungsrecht"

Deutschlandradio Kultur, 21.3.2015, Moderation: Martin Steinhage.

[...] **Deutschlandradio Kultur:** In welcher Größenordnung müssten denn in den kommenden Jahren qualifizierte Einwanderer zu uns kommen, um die Folgen des demographischen Wandels auffangen zu können, also die Probleme einer alternden Gesellschaft?

5 **Herbert Brücker:** Wir werden es durch Zuwanderung nicht völlig schaffen. Es ist so, dass wir eine Nettozuwanderung bräuchten von 400.000 Personen, um das Erwerbspersonenpotenzial, also das Arbeitsangebot, konstant zu halten. Aber weil der Anteil der Älteren in der Bevölkerung permanent zunimmt, also die Lebenserwartung steigt, und dadurch steigt das Verhältnis von Rentnern zu denjenigen, die im Erwerbsleben stehen, reicht das nicht aus, dass wir das Erwerbspersonenpotenzial konstant halten. Das heißt, es müsste eigentlich steigen, damit dieses Verhältnis konstant bleibt.

10 Das ist durch Zuwanderung realistischlicherweise nicht zu erreichen. Da bräuchten wir eine Nettozuwanderung am Anfang in der Größenordnung von 500.000 bis 600.000, am Ende von achthunderttausend Personen pro Jahr. Das wird es nicht geben. Aber insofern müssen wir uns darauf einstellen, dass Zuwanderung zwar erheblich dazu beitragen kann, das demographische Problem zu bewältigen, aber das Verhältnis von Arbeitenden zu Nichtarbeitenden wird zurückgehen. Und wir werden auf jeden Fall den Sozialstaat und die Rentensysteme
15 anpassen müssen. [...]

Deutschlandradio Kultur: Bundesinnenminister de Maiziere [sagt], wir sind sehr gut aufgestellt. Wir brauchen kein Einwanderungsgesetz. Wir haben ja das alles schon. Und Deutschland sei hoch attraktiv für Ausländer. – Wie nah ist er da an der Realität nach Ihrer Einschätzung?

20 **Herbert Brücker:** Er ist sehr weit weg von der Realität. Wir können uns ja angucken, wie die Zahlen sind. Ein Drittel der Zuwanderer kommt aus Drittstaaten. Das schließt ja sogar Flüchtlinge mit ein. Von den Menschen, die aus Drittstaaten kommen, kommen zehn Prozent über einen wie auch immer gearteten Arbeitsmarktzugang.
[...]

25 Das bedeutet, dass 90 Prozent auf anderen Wegen reinkommen. Und diese 90 Prozent integrieren wir sehr schlecht in den Arbeitsmarkt. Dort beginnen alle unsere Integrationsprobleme. Das heißt, man kann an den nackten Zahlen sehen, es funktioniert nicht.

30 **Deutschlandradio Kultur:** Ich vermute mal, dass vor allen Dingen konservative Politiker beim Thema Einwanderung auch deswegen immer sehr zögerlich und zurückhaltend sind, weil sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, dass die Neuankömmlinge den bereits hier Lebenden die Jobs wegnehmen. – Was sagen Sie zu dem weit verbreiteten Argument, man solle doch erstmal hierzulande mehr Frauen ins Berufsleben holen und zudem gering Qualifizierte nachschulen und ausbilden? Und wenn man das alles getan und erledigt hat, dann kann man gucken, was man noch braucht.

35 **Herbert Brücker:** Ja, das ist eine schwierige Frage. Es ist so, dass wir grundsätzlich natürlich alle inländischen Potenziale nutzen sollten, auch um den demographischen Wandel zu bewältigen. Aber ich sage mal eine Hausnummer: Wenn wir eine Frauenerwerbsbeteiligung hätten wie in den skandinavischen Ländern, wenn wir die Rente mit 67 einführen, dann steigt das Erwerbspersonenpotenzial um etwa 1,5 Millionen. Es geht aber,

wenn wir keine Zuwanderung haben, um etwa 18 Millionen Personen zurück.

Das heißt, Zuwanderung ist für den Arbeitsmarkt der wesentlich größere Hebel im Vergleich zu der Mobilisierung der inländischen Potenziale. Trotzdem ist die Mobilisierung der inländischen Potenziale wichtig.

40 Der zweite Punkt: Es ist ein großes Missverständnis anzunehmen, dass die Arbeitslosigkeit sinkt, wenn wir keine Zuwanderung haben, oder umgekehrt, wenn die Zuwanderer kommen, die Arbeitslosigkeit steigt und die die Jobs wegnehmen. [...]Also, der Punkt ist, die Verlierer der Zuwanderung sind die Ausländer, die schon im Lande leben. Der große Gewinner wäre die einheimische Bevölkerung, weil die sich auf andere Arbeitsmarktsegmente konzentriert. Bei denen sinkt die Arbeitslosigkeit und steigen die Löhne. Also, ganz anders als häufig angenommen wird, profitieren die deutsche Bevölkerung und der durchschnittliche deutsche Wähler von der

45 Zuwanderung.

Deutschlandradio Kultur: Vielen Dank, Herr Brücker.

DOCUMENT 2

Erste Beratung der Zoll- und Handelsverträge mit Österreich-Ungarn, Italien und Belgien.

Graf Georg Leo von Caprivi, Reichskanzler, Sitzung im Reichstag am 10. Dezember 1891.

[...] Ich glaube nicht, dass man leugnen kann, daß zwischen Wohlstand und Sittlichkeit gewisse Beziehungen bestehen, und daß die Sittlichkeit in den unteren Klassen bis zu einem gewissen Grad einen steigenden Wohlstand zur Voraussetzung hat. Mit der Industrie hängt ja der Arbeiterstand auf das engste zusammen, und wir würden unsere Pflicht vernachlässigt haben, wenn wir beim Abschluß dieser Verträge nicht die Möglichkeit, unseren Arbeiterstand zu erhalten, leistungsfähig zu erhalten, ins Auge gefaßt hätten. Es kommen dabei zwei

5 Momente zur Sprache ; einmal, billigere Lebensmittel zu schaffen. Soweit das, ohne die staatlichen Interessen, die höheren staatlichen Interessen zu gefährden, geschehen konnte, haben die verbündeten Regierungen eine Reihe von kleinen Maßregeln eintreten lassen. Sie haben diejenige Herabsetzung der Zölle für Lebensmittel vorgenommen, die sie für zulässig hielten. Ich erachte aber für viel wesentlicher für die Erhaltung und für das

10 Gedeihen des Arbeiterstandes, daß ihm Arbeit geschaffen werde.

Wenn dies nicht die wesentlichere Frage wäre, so würde der Andrang unserer ländlichen Arbeiter in die Städte und nach dem Westen gar nicht zu erklären sein. Unser Westen hat unausgesetzt Preise für unentbehrliche Lebensmittel, die so viel höher sind als im Osten, daß, wenn man diese Preise miteinander vergleicht und sie absolut nimmt, man meinen sollte, es müßte im Westen eine fortwährende Teuerung da sein. Daß trotzdem die

15 Menschen so gern nach dem Westen gehen, hat seinen Grund darin, daß sie die lohnendere Arbeit den billigeren Lebensmittelpreisen voranstellen.

Lohnende Arbeit wird aber, wenn diese Verträge zur Perfektion kommen, gefunden werden. Wir werden sie finden durch den Export; wir müssen exportieren: entweder wir exportieren Waren oder wir exportieren Menschen. Mit dieser steigenden Bevölkerung ohne gleichmäßig zunehmende Industrie sind wir nicht in der

20 Lage, weiter zu leben. [...]

Rudolf Arndt (Hrsg.): Die Reden des Grafen von Caprivi im Deutschen Reichstage, Preußischen Landtage und bei besonderen Anlässen. 1883-1893. Ernst Hofmann & Co, Berlin 1894, p. 177-178.

DOCUMENT 3

Wie ich Deutsche wurde

[...] Mein Vater beschloss, für sich, mich und meine Schwester die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen und die türkische abzulegen, damit es keinen Staatsakt mehr bedeutete, wenn wir einmal einen anderen europäischen Staat besuchen wollten. Die Einbürgerung wiederum schien in unserem Fall nicht besonders schwierig zu sein, jedenfalls war mein Vater bei den notwendigen bürokratischen Formalitäten ganz in seinem

- 5 Element, und mir fiel erst gegen Ende der Prozedur eine Aufgabe zu: Ich hatte den „Nachweis ausreichender deutscher Sprachkenntnisse“ zu erbringen. Dazu war es erforderlich, auf dem Rathaus einen Lebenslauf in deutscher Sprache und in „nicht-tabellarischer“ Form zu verfassen. [...]
- Einige Monate später wurden mir ausreichende deutsche Kenntnisse bestätigt und die Einbürgerung angekündigt. Ich war sehr stolz, auch wenn es leider keine Note für den nichttabellarischen Lebenslauf gab.
- 10 Aber den größten Triumph feierte ich auf französischem Boden. Eine weitere Frankreichreise überschneidet sich mit der Ausstellung des deutschen Passes, und so stand ich ein letztes Mal in der Schlange des französischen Konsulates. Und wieder überschlug sich die Schalterbeamtin vor Gastfreundschaft.
- „Was wollen Sie in Frankreich?“
- „Meine Klasse unternimmt eine Studienfahrt nach Paris.“
- 15 „Sie wollen doch bestimmt dort bleiben.“
- „Nein, danke, ich muss danach wieder in die Schule.“
- „Erzählen Sie mir doch nichts, Sie wollen natürlich in Frankreich bleiben und sich eine Arbeit suchen.“
- „Nein, ich bin siebzehn Jahre alt, ich gehe noch zur Schule, und mein Vater verdient genug, um mich mit durchzufüttern.“
- 20 „Ja, das sagen sie alle, und dann suchen sie sich Schwarzarbeit in Frankreich.“
- Die Frau zuckte nervös mit den Augenbrauen, haute den letzten Stempel in meinen Pass und knallte ihn mir über die Theke.
- Ich überlegte kurz. Ich hatte mein Visum in der Hand, meine Einbürgerung stand direkt vor dem Abschluss. Ich würde diese Frau nie mehr brauchen. „Alors“, sagte ich freundlich lächelnd in meinem besten Schulfranzösisch,
- 25 „ich erkläre Ihnen das noch einmal. Ich lebe in Deutschland, und ich lebe gern hier, und ich kann hier eine Menge Deutsche Mark verdienen. Was soll ich denn mit Ihren lächerlichen Francs?“ Und dann drehte ich mich um und stolzierte aus dem französischen Konsulat. Ich war nie wieder dort. In Paris aber schon.

Iris Alanyali, *Die Blaue Reise und andere Geschichten aus meiner deutsch-türkischen Familie*, Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg, 2006, p. 11-15.

DOCUMENT 4

Die Kosten der Flüchtlingsaufnahme kennt keiner

Von Detlef Fetchenhauer, Michael Hüther, 09.11.2015, www.welt.de.

Einige Beobachter fühlen sich bemüht, auf die wirtschaftlichen Vorteile hinzuweisen, die die Aufnahme von Flüchtlingen bringen wird. Das ist voreilig. Niemand kann die Zukunft vorausberechnen.

- 5 Die Massivität des Flüchtlingszustroms bestimmt nahezu alle Debatten. Die Ökonomen streiten über die volkswirtschaftlichen Vor- und Nachteile. Dabei wird häufig vergessen, dass Flüchtlinge nicht einer gesteuerten Arbeitsmigration folgen, sondern aufgrund lebensbedrohender Gefahren ihre Heimat verlassen. Die Aufnahme hierzulande folgt humanitären Gründen und beruht grundsätzlich auf der Erwartung, dass bei einer Besserung der Lage in der Heimat eine Rückwanderung stattfindet. Integrationskurse waren deshalb bislang für Flüchtlinge nicht offen und eine Integrationsperspektive nicht systematisch gegeben.

- 10 Die ökonomische Frage nach den Integrationspotenzialen ist gleichwohl berechtigt, darf sich aber nicht auf eine simple Nutzen-Kosten-Rechnung beschränken. Denn so elementar die Einfädelung der Flüchtlinge in das Bildungssystem und in den Arbeitsmarkt ist, so sehr gilt auch, dass Integration mehr bedeutet, nämlich die Einbindung in die kulturellen Traditionen und Errungenschaften unseres Landes.

- 15 Die steigende Erwerbstätigkeit seit 2011 hat sich weitgehend aus der arbeitsmarktbedingten Zuwanderung aus der Eurozone und der gezielten Migration aus Drittstaaten gespeist. Infolge der im Vergleich zur heimischen Bevölkerung überdurchschnittlichen Bildung dieser Migranten war damit eine Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens der bereits hier lebenden Menschen verbunden. Das heimische Arbeitskräftereservoir war hingegen weder hinreichend flexibel noch passend qualifiziert.

Über die Qualifikation der Flüchtlinge wissen wir nicht viel, doch alles deutet auf eine im Durchschnitt eher

20 geringe Bildung und berufliche Qualifikation hin. Das galt bereits für die in den früheren Jahrzehnten zugewanderten Flüchtlinge, deren Einbindung in den Arbeitsmarkt bis heute unterdurchschnittlich ist. So ist es richtig, alles zu tun, um die Bildungs- und Erwerbsintegration der Flüchtlinge zu ermöglichen.

Die Flüchtlinge sind aber nicht Ersatzspieler für die Deutschen, wie das von Marcel Fratzscher an dieser Stelle benutzte Beispiel der Fußball-WM 2014 nahelegt. Es werden hingegen durch die Zuwanderung neue Mannschaften entstehen und die Liga wird sich verändern. Wer sich auf enge Nutzen-Kosten-Argumentation einlässt, der muss auch die Frage nach den Alternativen stellen.

Und dann kommt man schnell in moralische Untiefen, vergleicht man Flüchtlingsmigration mit gesteuerter Zuwanderung. Ohnedies geht die Nutzensimulation nur auf, wenn der Arbeitsmarkt aufnahmebereit ist. Das ist an Voraussetzungen in der Regulierung und der Lohnstruktur gebunden, die nicht per se erfüllt sind.

30 Man ist gut beraten bei Analysen zwischen *Sollen* und *Sein* zu unterscheiden. Viele Studien zeigen, dass dies den meisten Menschen intuitiv schwer fällt. So sind Personen, die aus moralischen Gründen gegen die Todesstrafe sind, meist davon überzeugt, dass diese keine abschreckende Wirkung habe. Umgekehrt sind Menschen, die Todesstrafen für ethisch notwendig halten, davon überzeugt, dass sie mögliche Täter abschreckt. Beides hat logisch nichts miteinander zu tun.

35 Dies gilt auch für die aktuelle Debatte über die ökonomischen Konsequenzen der Flüchtlingskrise. Aus der Überzeugung, dass Deutschland aus moralischen Gründen Flüchtlinge aufnehmen sollte, lässt sich logisch nicht ableiten, dass diese zumindest mittelfristig ökonomisch ein Gewinn für Deutschland sind. Ebenso wenig wie sich politisch und moralisch ableiten lässt, Deutschland solle keine weiteren Flüchtlinge aufnehmen, falls diese dauerhaft eine ökonomische Belastung darstellen.

40 Zudem zeigt mancher Kommentar die Neigung, die historisch-gesellschaftliche Bedingtheit ökonomischer Entwicklungen auszublenden. Welche wirtschaftlichen Konsequenzen der aktuelle Flüchtlingszustrom hat, hängt an vielen politischen Faktoren und lässt sich aus ökonomischen Überlegungen alleine nicht vorhersagen. Eine große Aufgabe wie diese muss auch umfassend bewältigt werden. Das aber ist mehr Vision als Realität.

Delff Fetschenhauer ist Professor für Wirtschafts- und Sozialpsychologie an der Kölner Universität. Michael Hüther ist Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln.

DOCUMENT 5

Das Integrationsgesetz – nur viel Rauch

Karl Brenke, *DIW Wochenbericht*, Nr. 16, 20.4.2016 (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung).

5 Das willkommenskulturelle Stimmungshoch ist gewichen, die deutsche Politik ist in die Mühen der Tiefebene abgestiegen. Gerade haben sich die Regierungsparteien auf Eckpunkte eines Integrationsgesetzes geeinigt. Naturgemäß feiern sich die beteiligten Parteien selbst. Der Bremer Bürgermeister spricht sogar von einem „historischen“ Schritt, weil nun endlich Regeln für die Einwanderung aufgestellt würden. Abgesehen davon, dass die Einwanderung nach Deutschland schon längst klar geregelt ist (durch die Freizügigkeit für EU-Bürger, die Blue-Card-Richtlinie für Arbeitskräfte aus Drittstaaten und das Asylgesetz beziehungsweise das Grundgesetz für Asylsuchende), geht es in dem Eckpunktebeschluss überhaupt nicht um Zuwanderung generell, sondern allein um Flüchtlinge. Es mag allerdings sein, dass Zuwanderungspolitik inzwischen mit Asylpolitik gleichgesetzt wird. Überdies: Bei einer gesteuerten Zuwanderungspolitik muss erst gar nicht an Integrationsgesetze gedacht werden – wie die klassischen Einwanderungsländer lehren.

10 Nach dem Eckpunktebeschluss sollen die Asylbewerber zur Teilnahme an Integrationsmaßnahmen (etwa Sprachkursen) verpflichtet werden. Es ist nicht nur offen, ob der Lernerfolg tatsächlich durch Sanktionen gefördert werden kann, sondern auch, ob überhaupt in hinreichendem Maße die nötigen Kurse bereitgestellt werden können. Denn es ist durchaus sinnvoll, dass Asylbewerber mit einer großen Anerkennungschance möglichst früh die deutsche Sprache lernen. Zum einen bessern sich dadurch ihre Beschäftigungschancen, zum anderen werden Fixpunkte in ihrem Tagesrhythmus gesetzt, der ansonsten durch Nichtstun bestimmt ist. Wenig

überzeugend ist dagegen der Plan, den Flüchtlingen Orientierungskurse zur Wertevermittlung anzubieten. Denn Werte sind das Resultat eines Sozialisationsprozesses. Flüchtlinge sind keine leeren Blätter, die sich einfach mit den gewünschten Werten beschreiben lassen. Wer es dennoch glaubt, ist naiv.

- 20 Nachdem erst Anfang letzten Jahres die Residenzpflicht für Asylbewerber weitgehend aufgehoben wurde, soll sie nun für alle Schutzbedürftigen – somit wohl auch für Personen mit einem Aufenthaltstitel – eingeführt werden. Man will durch deren gleichmäßigere Verteilung eine weitere Ghettoisierung in Regionen mit hoher Unterbeschäftigung verhindern. Das ist in der Tat nötig. Ob sich das Vorhaben aber umsetzen lässt, bleibt abzuwarten. Denn Zuwanderer zieht es dorthin, wo schon viele ihrer Landsleute leben. Aus ökonomischer Sicht
- 25 wäre eine Einschränkung der Mobilität fatal, denn die Arbeitskräfte sollten dorthin gehen können, wo sich die besten Beschäftigungschancen bieten.

- An erster Stelle der Planungen für ein Integrationsgesetz steht ein Arbeitsmarktprogramm, das aber nur in der Schaffung zusätzlicher gemeinnütziger Beschäftigung besteht. Wenn es sich hierbei um sinnvolle Tätigkeiten handelt, könnten sie auch in Form regulärer Jobs ausgeübt werden. Geht es jedoch lediglich um eher nutzlose
- 30 Beschäftigung, kann man auf sie getrost verzichten. Den Teilnehmern an den entsprechenden Maßnahmen vermitteln sie nur das Gefühl, untergebracht zu sein – nicht aber gebraucht zu werden. Auch lässt sich der Lebensunterhalt nicht mit einem Ein-Euro-Job bestreiten. Aber vielleicht geht es ja um etwas anderes. Im nächsten Jahr sind Bundestagswahlen; eine anziehende Arbeitslosigkeit infolge der Asylwanderung wäre für die Koalitionsparteien nicht gerade schmückend. Und Personen, die an Maßnahmen teilnehmen, werden nicht als
- 35 Arbeitslose gezählt. Es ginge dann um ein Programm zur Verschönerung der Statistik. Mit Blick auf die Integration wäre das aber egal, denn sie lässt sich ohnehin nicht erzwingen – auch nicht per Gesetz.

DOCUMENT 6

3 Außenwanderung

3.2 Wanderungen über die Grenzen Deutschlands 2014 nach Herkunfts- bzw. Zielgebieten

Erdteil Herkunfts-/bzw. Zielgebiet	Zugezogene			Fortgezogene			Saldo					
	Insgesamt	Deutsche	Nicht- deutsche	Insgesamt	Deutsche	Nicht- deutsche	Insgesamt	Deutsche	Nichtdeutsche			
Europa	1 081 155	73 423	1 007 732	713 242	89 451	623 791	+	367 913	-	16 028	+	383 941
OECD-Länder ¹⁾	596 871	64 948	531 923	444 425	83 641	360 784	+	152 446	-	18 693	+	171 139
Belgien	6 099	1 977	4 122	5 329	2 150	3 179	+	770	-	173	+	943
Bulgarien	77 790	415	77 375	44 491	401	44 090	+	33 299	+	14	+	33 285
Dänemark	3 517	855	2 662	3 642	1 249	2 393	-	125	-	394	+	269
Estland	1 176	64	1 112	936	78	858	+	240	-	14	+	254
Finnland	2 605	221	2 384	2 422	321	2 101	+	183	-	100	+	283
Frankreich	23 307	6 000	17 307	19 518	6 357	13 161	+	3 789	-	357	+	4 146
Griechenland	31 687	1 085	30 602	17 221	858	16 363	+	14 466	+	227	+	14 239
Irland	2 919	723	2 196	2 354	937	1 417	+	565	-	214	+	779
Italien	73 361	2 973	70 388	36 304	2 472	33 832	+	37 057	+	501	+	36 556
Kroatien	44 240	397	43 843	17 327	467	16 860	+	26 913	-	70	+	26 983
Lettland	7 445	89	7 356	5 826	94	5 732	+	1 619	-	5	+	1 624
Litauen	8 464	120	8 344	6 244	121	6 123	+	2 220	-	1	+	2 221
Luxemburg	3 651	653	2 998	2 822	848	1 974	+	829	-	195	+	1 024
Malta	274	113	161	315	175	140	-	41	-	62	+	21
Niederlande	14 300	2 873	11 427	11 678	3 418	8 260	+	2 622	-	545	+	3 167
Österreich	19 293	7 009	12 284	21 438	10 789	10 649	-	2 145	-	3 780	+	1 635
Polen	197 908	6 982	190 926	138 680	6 254	132 426	+	59 226	+	728	+	58 500
Portugal	11 961	806	11 155	8 603	803	7 800	+	3 358	+	3	+	3 355
Rumänien	191 861	930	190 931	116 729	838	115 891	+	75 132	+	92	+	75 040
Schweden	4 335	1 015	3 320	4 575	1 811	2 764	-	240	-	796	+	556
Slowakei	15 435	152	15 283	11 286	167	11 119	+	4 149	-	15	+	4 164
Slowenien	8 864	119	8 745	4 003	157	3 846	+	2 861	-	38	+	2 899
Spanien	41 091	6 715	34 376	24 151	6 155	17 996	+	16 940	+	560	+	16 380
Tschechische Republik	12 957	731	12 226	8 831	899	7 932	+	4 126	-	168	+	4 294
Ungarn	57 280	841	56 439	41 024	1 093	39 931	+	16 256	-	252	+	16 508
Vereinigtes Königreich	18 576	5 903	12 673	19 234	8 707	10 527	-	658	-	2 804	+	2 146
Zypern	1 100	169	931	497	150	347	+	603	+	19	+	584
EU-Länder (EU 28)	879 496	49 930	829 566	575 480	57 769	517 711	+	304 016	-	7 839	+	311 855
EU-Länder (EU 15)	256 702	38 808	217 894	179 291	46 875	132 416	+	77 411	-	8 067	+	85 478
Island	334	59	275	286	97	189	+	48	-	38	+	86
Norwegen	1 973	865	1 108	2 266	1 298	968	-	293	-	433	+	140
Schweiz	18 437	12 024	6 413	25 881	19 930	5 951	-	7 444	-	7 906	+	462
Türkei	27 805	4 303	23 502	31 941	6 793	25 148	-	4 136	-	2 490	-	1 646
Albanien	13 094	58	13 036	2 867	46	2 821	+	10 227	+	12	+	10 215
Bosnien und Herzegowina ..	20 605	113	20 492	13 231	144	13 087	+	7 374	-	31	+	7 405
Kosovo	20 012	183	19 829	5 729	159	5 570	+	14 283	+	24	+	14 259
Mazedonien	14 727	77	14 650	9 346	79	9 267	+	5 381	-	2	+	5 383
Moldau, Republik	3 530	78	3 452	1 099	26	1 073	+	2 431	+	52	+	2 379
Russische Föderation	23 352	4 219	19 133	14 494	2 300	12 194	+	8 858	+	1 919	+	6 939
Serbien	39 828	253	39 575	24 227	255	23 972	+	15 601	-	2	+	15 603
Montenegro	2 318	35	2 283	850	35	815	+	1 468	-	-	+	1 468
Ukraine	13 527	990	12 537	4 305	290	4 015	+	9 222	+	700	+	8 522
Außereuropäisches Ausland ..	375 494	46 469	329 025	186 096	49 082	137 014	+	189 398	-	2 613	+	192 011
Afrika	75 313	6 006	69 307	27 435	5 134	22 301	+	47 878	+	872	+	47 006
Amerika	67 799	18 825	48 974	60 698	22 801	37 897	+	7 101	-	3 976	+	11 077
Asien	224 889	18 010	206 879	90 135	16 302	73 833	+	134 754	+	1 708	+	133 046
Afghanistan	12 567	270	12 297	1 989	172	1 817	+	10 578	+	98	+	10 480
China	25 285	2 832	22 453	16 387	2 859	13 528	+	8 898	-	27	+	8 925
Indien	21 304	842	20 462	12 766	828	11 938	+	8 538	+	14	+	8 524
Irak	8 615	1 432	7 183	3 752	1 262	2 490	+	4 863	+	170	+	4 693
Iran	7 199	340	6 859	2 711	380	2 331	+	4 488	-	40	+	4 528
Libanon	4 959	746	4 213	1 786	640	1 146	+	3 173	+	106	+	3 067
Pakistan	8 528	504	8 024	2 570	417	2 153	+	5 958	+	87	+	5 871
Syrien	64 952	247	64 705	2 779	56	2 723	+	62 173	+	191	+	61 982
Australien und Ozeanien	7 493	3 628	3 865	7 828	4 845	2 983	-	335	-	1 217	+	882
Übrige	8 075	2 303	5 772	14 903	10 103	4 800	-	6 828	-	7 800	+	972
Insgesamt	1 464 724	122 195	1 342 529	914 241	148 636	765 605	+	550 483	-	26 441	+	576 924

1) Ohne die außereuropäischen OECD-Länder Australien, Japan, Kanada, Mexiko, Korea Republik, Neuseeland, Chile, Israel und die Vereinigten Staaten.

2) Mitgliedstaaten der Europäischen Union vor der Ost-Erweiterung 2004: Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Vereinigtes Königreich, Italien, Irland, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien.

Source: Statistisches Bundesamt, 2016, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Wanderungen 2014, Fachserie 1, Reihe 1.2, Wiesbaden, Tableau 3.2.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ANGLAIS

Durée: 6 heures

Analysez et commentez, **en anglais**, les six documents suivants :

MODERNITY AND ITS DISCONTENTS

Document 1: G. M. Trevelyan¹, *English Social History: A Survey of Six Centuries: Chaucer to Queen Victoria*, 1942.

The close of the reign and the end of the century saw the so-called 'feudal' society of the countryside still in being, but under changing conditions indicative of the advance of democracy even in rural England, and the penetration of village life by forces and ideas from the cities. In the following generation, with the coming of motor transport, the intrusion of urban life upon the rural parts became a flood, turning all England into a suburb. But when Victoria died (1901) the process had not gone so far; country roads and lanes were still country roads and lanes, with all their sleepy charm come down from countless centuries, which the invading bicyclist could enjoy without destroying. The 'country houses', great and small, still flourished, with their shooting-parties and their week-end guests from town; and the estate system was still the method by which English agriculture was organized.

But the country houses and the country estates were less than ever supported by agricultural rents, which American imports had lowered and brought into arrear. The pleasures of the country house and the business of the estate system were now financed by money which the owner drew from industry or other investments, or from his income as ground landlord of more distant urban areas. He was still a country gentleman, but he paid for himself by being other things as well. For British agriculture as an economic proposition had collapsed.

Under these circumstances, the estate system, 'feudal' as it might be, was fairly popular in the countryside, because it brought money from the industrial world to support decadent agriculture, and because the squire and his family brought into village life educated interests and friendly leadership.

But even before the coming of the motor-car with the advent of the new century, the old village life was being transformed into something half suburban by newspapers, ideas, visitors, and new residents from the cities. The contrast between the democratic city and the 'feudal' countryside, which had characterized Trollope's England in the middle of Victoria's reign, was less marked in the last decades of the century. As the result of the Education Act of 1870 the agricultural labourer of the next generation and his women-folk could all read and write. Unfortunately, this power was not directed to foster in them an intelligent and loving interest in country life. The new education was devised and inspected by city folk, intent on producing not peasants but clerks. Before Victoria died, the *Daily Mail* was being read on the village ale-bench and under the thatch of the cottage. The distinctive rural mentality was suffering urbanization, and local traditions were yielding to nation-wide commonplace.

¹ G.M. Trevelyan came from a distinguished family of Whig social reformers and was a great-nephew of T.B. Macaulay.

In the realm of politics also, town and country were becoming assimilated. In 1884 the agricultural working man received the parliamentary vote, which had been denied to him in 1867 when his brother of the town was enfranchised. Protected by the ballot, the agricultural labourer could vote as he wished, regardless of farmer, and landlord. Proof of this was given in the General Election of 1885, the first held under the new Franchise Bill. On that occasion the boroughs voted Conservative, but the counties unexpectedly voted Liberal, in defiance of squire and farmer. The control over English country life which the squire had exercised for so many centuries was in fact drawing to an end, as far as parliamentary elections were concerned. It followed inevitably that the local government of the counties must also be put on an elective basis.

In 1888 therefore the Local Government Act established elected county councils as the administrative organs of country life, in place of the patriarchal rule of the justices of the Peace. The Justices of the Peace were preserved in their judicial capacity as magistrates. But their administrative functions were handed over to the elected county councils, strengthened a few years later by the creation of elective urban and rural district councils. Thus, more than fifty years after the Municipal Reform Act of 1835 had set up democratic local government in the boroughs, the same principle was applied to the rural districts. It was an irony of fate that the farm hand was given the parliamentary and local franchise only after the destruction of English agricultural life had set in, with American competition and the fall of food prices. The agricultural labourers, if they stayed in the countryside, could now take part in its government, but in fact they were trooping off to the towns.

The Municipal Reform Act of 1835 had affected only a limited number of towns, but the scheme of urban self-government was made general throughout England by the Local Government Act of 1888.

Document 2: Twelve Southerners, *I'll Take My Stand: The South and the Agrarian Tradition*, 1930 (Adapted).

Nobody now proposes for the South, or for any other community in this country, an independent political destiny. That idea is thought to have been finished in 1865. But how far shall the South surrender its moral, social, and economic autonomy to the victorious principle of Union? (...).

Industrialism is the economic organization of the collective American society. It means the decision of society to invest its economic resources in the applied sciences. But the word science has acquired a certain sanctitude. It is out of order to quarrel with science in the abstract, or even with the applied sciences when their applications are made subject to criticism and intelligence. The capitalization of the applied sciences has now become extravagant and uncritical; it has enslaved our human energies to a degree now clearly felt to be burdensome. The apologists of industrialism do not like to meet this charge directly; so they often take refuge in saying that they are devoted simply to science! They are really devoted to the applied sciences and to practical production. Therefore it is necessary to employ a certain skepticism even at the expense of the Cult of Science, and to say, It is an Americanism, which looks innocent and disinterested, but really is not either.

The contribution that science can make to a labor is to render it easier by the help of a tool or a process, and to assure the laborer of his perfect economic security while he is engaged upon it. Then it can be performed with leisure and enjoyment. But the modern laborer has not exactly received this benefit under the industrial regime. His labor is hard, its tempo is fierce, and his employment is insecure. The first principle of a good labor is that it must be effective, but the second principle is that it must be enjoyed. Labor is one of the largest items in the human career; it is a modest demand to ask that it may partake of happiness (...).

We have more time in which to consume, and many more products to be consumed. But the tempo of our labors communicates itself to our satisfactions, and these also become brutal and hurried. The constitution of the natural man probably does not permit him to shorten his labor-time and enlarge his consuming-time indefinitely. He has to pay the penalty in satiety and aimlessness. The modern man has lost his sense of vocation.

Religion can hardly expect to flourish in an industrial society. Religion is our submission to the general intention of a nature that is fairly inscrutable; it is the sense of our role as creatures within it. But nature industrialized, transformed into cities and artificial habitations, manufactured into commodities, is no longer nature but a highly simplified picture of nature. We receive the illusion of having power over nature, and lose the sense of nature as something mysterious and contingent. The God of nature under these conditions is merely an amiable expression, a superfluity, and the philosophical understanding ordinarily carried in the religious experience is not there for us to have (...).

It is an inevitable consequence of industrial progress that production greatly outruns the rate of natural consumption. To overcome the disparity, the producers, disguised as the pure idealists of progress, must coerce and wheedle the public into being loyal and steady consumers, in order to keep the machines running. So the rise of modern advertising along with its twin, personal salesmanship is the most significant development of our industrialism. Advertising means to persuade the consumers to want exactly what the applied sciences are able to furnish them. It consults the happiness of the consumer no more than it consulted the happiness of the laborer. It is the great effort of a false economy of life to approve itself. But its task grows more difficult every day (...).

Opposed to the industrial society is the agrarian, which does not stand in particular need of definition. An agrarian society is hardly one that has no use at all for industries, for professional vocations, for scholars and artists, and for the life of cities. Technically, perhaps, an agrarian society is one in which agriculture is the leading vocation, whether for wealth, for pleasure, or for prestige—a form of labor that is pursued with intelligence and leisure, and that becomes the model to which the other forms approach as well as they may. But an agrarian regime will be secured readily enough where the superfluous industries are not allowed to rise against it. The theory of agrarianism is that the culture of the soil is the best and most sensitive of vocations, and that therefore it should have the economic preference and enlist the maximum number of workers.

Document 3: Clark Kerr² et al., *Industrialism and Industrial Man*, 1960.

The industrial society and individual freedom are not to be regarded as antagonists. A high degree of discipline in the workplace imposed by a web of rules and a large range of governmental activities is fully consistent with the larger freedom of the individual in greater leisure, a greater choice in occupations and place of residence, a greater range of alternatives in goods and services on which to use income, and a very wide range of subgroups or associations in which to chose participation.

The industrial society, as any established society, develops a distinctive consensus which relates individuals and groups to each other and provides as common body of ideas, beliefs, and value judgments integrated into a whole. There must be a consensus to permit the industrial society to function. Various forms of the industrial society may create some distinctive features of an ideology, but all industrialized societies have some common values. In the pure industrial society

² Clark Kerr was an American professor of economics and an expert on industrial relations. He was the first chancellor of the University of California at Berkeley (1952-1958), and twelfth president of the University of California (1958-1967).

science and technical knowledge have high values, and those engaged in advancing science and in applying it to industrial processes have high prestige and receive high rewards in the society. The pure industrial society eliminates taboos against technical change, and it places high values on being “modern”, “up to date” and in “progress,” for their own sake (...)

The individual will be in a mixed situation far removed either from that of the independent farmer organizing most aspects of his own life or from that of the Chinese in the commune under total surveillance (...)

For most people, any true scope for the independent spirit on the job will be missing. However, the skilled worker, while under rules, does get some control over his job, some change to organize it as he sees fit, some possession of it. Within the narrow limits of this kind of “job control”, the worker will have some freedom. But the productive process tend to regiment. People must perform as expected or it breaks down. This is now and will be increasingly accepted as an immutable fact. The state, the manager, the occupational association are all disciplinary agents. But discipline is often achieved by a measure of persuasion and incentive. The worker will be semi-independent with choice among jobs, some control of the job, and some scope for the effects of morale; but he will also be confined by labor organizations, pensions, and seniority rules, and all sorts of rules governing the conduct of the job.

Outside his working life the individual may have more freedom under pluralistic industrialism than in most earlier forms of society. Politically he can be given some influence. Society has achieved consensus and it is perhaps less necessary for Big Brother to exercise political control. Nor in this Brave New World need genetic and chemical weapons be employed to avoid revolt. There will not be any revolt, anyway, except little bureaucratic revolts that can be handled piecemeal. An educated population will want political choice and can be given it.

The great new freedom may come in the leisure of individuals. Higher standards of living, more leisure, more education make this not only possible but almost inevitable. This will be the happy hunting ground for the independent spirit. Along the bureaucratic conservatism of economic and political life may well go a New Bohemianism in the other aspects of life and partly as a reaction to the confining nature of the productive side of society. There may well come a new search for individuality and a new meaning to liberty. The economic system may be highly ordered and the political system barren ideologically; but the social and recreational and cultural aspects of life diverse and changing.

Document 4: Barbara Castle³, Speech to the House of Commons, Second Reading of the Equal Pay Bill, 9 February 1970.

There can be no doubt that this afternoon we are witnessing another historic advance in the struggle against discrimination in our society, this time against discrimination on grounds of sex. In introducing the Bill, I hope that there will be no difference between the two sides of the House about the principle. The only difference is that the present Government have had the will to act.

5 While other people have talked—lots of people have talked—we intend to make equal pay for equal work a reality, and, in doing so, to take women workers progressively out of the sweated labour class. We intend to do it, if the House will back us, in ways which will give a lead to other countries whose governments have left us behind in adopting the principle but who are still striving or effective ways of implementing it.

10 The concept of equal pay for equal work is so self-evidently right and just that it has been part of our national thinking for a very long time. Here, as in other things, it was the Trade Union

³ Barbara Castle was elected to Parliament in 1945, the youngest woman member, one of 24 women MPs. She was one of the key figures in the Harold Wilson Labour administrations of the 1960s and 1970s.

Movement which gave the lead. Indeed, as far back as 1888 the T.U.C. [Trade Union Congress] first endorsed the principle of the same wages for the same work—a very courageous *avant garde* thing to do in those days, long before Queen Victoria’s Diamond Jubilee, when women who worked
15 in industry were certainly not considered respectable, even if they were regarded as human beings at all.

Since then the struggle against discrimination against women in rates of pay has had a chequered course. There was that great moment during the war when Mrs. Thelma Cazalet Keir⁴, with strong Labour support, led a successful revolt against the Government on the issue of sex discrimination in
20 teachers’ pay, and the great man himself, Winston Churchill, had to come down to the House the next day to make the reimposition of sex discrimination a vote of confidence.

Since then, the cause of equal pay has had its partial victories: the non-industrial Civil Service, non-manual local authority workers and teachers all got the first of seven instalments towards equal pay in 1955, and full equality in 1961. But its extension to that far greater number of women in industry
25 for whom the T.U.C. fought so long ago has so far eluded us. The Trade Union Movement has realised that this can be done only by legislation, and previous Governments have refused to legislate. Up to now, the extension of equal pay in industry has always foundered on three arguments: how should we define equal pay for equal work? How can we enforce it? And: “The economic situation is not right.” It is a tremendous credit to this Government that they have found
30 the answer to all three.

Document 5: Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton University Press, 2000.

The phenomenon of “political modernity”—namely, the rule by modern institutions of the state, bureaucracy, and capitalist enterprise—is impossible to think of anywhere in the world without invoking certain categories and concepts, the genealogies of which go deep into the intellectual and even theological traditions of Europe. Concepts such as citizenship, the state, civil society, public
5 sphere, human rights, equality before the law, the individual, distinctions between public and private, the idea of the subject, democracy, popular sovereignty, social justice, scientific rationality, and so on all bear the burden of European thought and history. One simply cannot think of political modernity without these and other related concepts that found a climactic form in the course of the European Enlightenment and the nineteenth century. These concepts entail an unavoidable—and in
10 a sense indispensable—universal and secular vision of the human. The European colonizer of the nineteenth century both preached this Enlightenment humanism at the colonized and at the same time denied it in practice.

(...)

Historicism enabled European domination of the world in the nineteenth century. Crudely, one
15 might say that it was one important form that the ideology of progress or “development” took from the nineteenth century on. Historicism is what made modernity or capitalism look not simply global but rather as something that became global *over time*, by originating in one place (Europe) and then spreading outside it. This “first in Europe, then elsewhere” structure of global historical time historicist; different non-Western nationalisms would later produce local versions of the same
20 narrative, replacing “Europe” by some locally constructed center. It was historicism that allowed Marx to say that the “country that is more developed industrially only shows, to the less developed,

⁴ Thelma Cazalet-Keir was a feminist and a Conservative politician. Her proposed amendment to the Education Bill, demanding for equal pay for women teachers, passed by one vote on 28 March 1944. Churchill made the amendment a matter of confidence, and attended in person to ensure its defeat on 30 March.

the image of its own future.” It is also what led prominent historians such as Phyllis Deane to describe the coming of industries in England as the *first* industrial revolution. Historicism thus posited historical time as a measure of the cultural distance (at least in institutional development) that was assumed to exist between the West and the non-West. In the colonies, it legitimated the idea of civilization. In Europe itself, it made possible completely internalist histories of Europe in which Europe was described as the site of the first occurrence of capitalism, modernity, or Enlightenment. These “events” in turn are all explained mainly with respect to “events” within the geographical confines of Europe (however fuzzy its exact boundaries may have been). The inhabitants of the colonies, on the other hand, were assigned a place “elsewhere” in the “first in Europe and then elsewhere” structure of time.

Historicism- and even the modern, European idea of history- one might say, came to non-European peoples in the nineteenth century as somebody’s way of saying “not yet” to somebody else. Consider the classic liberal but historicist essays by John Stuart Mill, “On Liberty” and “On Representative Government”, both of which proclaimed self-rule as the highest form of government and yet argued against giving Indians or Africans self-rule on grounds that were indeed historicist. According to Mill, Indians or Africans were *not yet* civilized enough to rule themselves. Some historical time of development and civilization (colonial rule and education, to be precise) had to elapse before they could be considered prepared for such a task. Mill’s historicist argument thus consigned Indians, Africans, and other “rude” nations to an imaginary waiting room of history. In doing so, it converted history itself into a version of this waiting room. We were all headed for the same destination, Mill averred, but some people were to arrive earlier than others. That was what historicist consciousness was: a recommendation to the colonized to wait. Acquiring a historical consciousness, acquiring the public spirit that Mill thought absolutely necessary for the art of self-government, was also to learn this art of waiting. This waiting was the realization of the “not yet” of historicism.

Document 6: John Aloysius Farrell, “Scopes and Evolution Lost the Trial, But Modernity Won”. *US News*, April 9, 2009 (Adapted).

It was July 1925. The streets of little Dayton were jammed with flivvers; the sidewalks with grifters and Bible-waving preachers. Children were delighted by the showmen with trained chimps, and adults by a pair of blind minstrels, singing spirituals. Hucksters sold fried chicken sandwiches and watermelon, and an infinite variety of monkey knick-knacks. Dozens of reporters were on hand, from all the big-city papers. Many slept on cots (and shared the single outhouse) at Bailey’s hardware store, which they filled with the clacks and dings of typewriters. Wires were strung from the courthouse and two dozen telegraph operators moved 400,000 words a day. Microphones were set to broadcast the proceedings by radio: an American first.

There was more at stake than John Scopes and the eighth grade biology class he taught. Modernity was on trial. The advances of recent decades—the airplane, the car, the telephone, and the radio—were no longer novelties. They were serving as accelerants, shrinking time and distance. And in war, when mixed with more insidious invention, they had brought slaughter. Darwin and his like offered disconcerting propositions: Sigmund Freud with his excuses for aberrant human behavior; the philosopher Friedrich Nietzsche, who sought to take man “beyond good and evil,” and physicist Albert Einstein, who shattered the notion of absolute truths. A “Roaring” decade was rocking America with its jazz joints, short skirts, and speakeasies.

Reaction came in the guise of Fundamentalism. From the precarious farms of the Cumberland ridges, the pious folk arrived in their buggies—women in gingham and men in slouched felt hats and overalls—to swear to the power of the Book, the faith of their fathers, and the majesty of William Jennings Bryan. Bryan was a legend—a three-time presidential candidate who

had seized the Democratic nomination with a single speech in 1896. He was horrified by the World War, and traced German militarism to the teachings of Darwin and Nietzsche. "Science has proven itself an evil genius," he said. At 65, Bryan's once vibrant baritone was diminished. But he still had the fight of a snapping turtle, a species which, with the dome of his forehead, beak nose, and broad mouth, he somewhat resembled. It would be, Bryan prophesized, "a duel to the death."

From its inception, the trial was a stunt. The town's civic leaders had gathered at a table in Robinson's Drug Store and hatched a scheme to win drowsy Dayton some attention. Scopes agreed to take the fall. Bryan signed on with the prosecution, spurring Clarence Darrow to join the defense (...).

That Sunday, Darrow joined co-counsel Arthur Garfield Hays and Harvard geologist Kirtley Mather at the old mansion that served as defense headquarters. The lawyers had Mather play the role of Bryan, and quizzed him about Adam's rib, Jonah and the whale, and other tales. "I'm going to put a Bible expert on the stand," Darrow told a friendly minister. "Greatest in the world—he thinks." (...). In the course of that famous clash, Darrow got Bryan to admit that Genesis might be allegorical—not literal—and not science. It was a body blow to Fundamentalism; more so when the Monkey Trial—and Bryan's resultant death—was popularized by Broadway and Hollywood, 30 years later, in *Inherit the Wind*.

Yes, Scopes was convicted. And, yes, the statue erected outside the Rhea County courthouse is of Bryan, not Darrow. And when the Republican candidates were asked if they believed in evolution in the 2008 campaign, three contenders for the presidency actually said no.

But modernity triumphed. And freedom of thought and scientific inquiry was secured.

Analyse ou commentaire de textes ou documents en arabe

Durée : 6 heures

Analysez et commentez en arabe les trois documents suivants :

Document 1

اللاجئون - تدفق عبر الحدود

يُعتبر منح حق اللجوء للأشخاص الفارين من الاضطهاد في بلدان أجنبية من أقدم السمات المميزة للحضارة. فقد تم العثور على نصوص تدل على اللجوء مكتوبة منذ 3,500 سنة، وذلك أثناء حقبة ازدهار أولى الإمبراطوريات الكبرى في الشرق الأوسط مثل الحثيين والبابليين والآشوريين والمصريين القدماء.

وبعد أكثر من ثلاثة آلاف سنة، باتت حماية اللاجئين تشكل الولاية الأساسية للمفوضية السامية للأمم المتحدة للاجئين، والتي أنشئت بهدف رعاية اللاجئين، تحديداً أولئك الذين كانوا ينتظرون العودة إلى ديارهم في أعقاب الحرب العالمية الثانية.

وتوضح اتفاقية العام 1951 الخاصة بوضع اللاجئين، والتي أدت إلى إنشاء المفوضية، أن اللاجئ هو كل من وجد "بسبب خوف له ما يبرره من التعرض للاضطهاد بسبب عرقه أو دينه أو جنسيته أو انتمائه إلى فئة اجتماعية معينة أو بسبب آرائه السياسية، خارج البلاد التي يحمل جنسيتها، ولا يستطيع أو لا يرغب في حماية ذلك البلد بسبب هذا الخوف".

ومنذ ذلك الحين، قدمت المفوضية الحماية والمساعدة لعشرات الملايين من اللاجئين، ووجدت الحلول الدائمة للعديد منهم. وقد ازدادت نسبة تعقيد أنماط الهجرة العالمية في عصرنا الحديث، فلم تعد تنطوي فقط على اللاجئين وإنما أيضاً على الملايين من المهاجرين لأسباب اقتصادية. غير أن ثمة اختلافاً جوهرياً بين اللاجئين والمهاجرين، وإن كانوا يعتمدون في الكثير من الأحيان وسائل السفر نفسها، ولا بد بالتالي من معاملتهم بشكل مختلف بموجب القانون الدولي الحديث.

يختار المهاجرون، لا سيما المهاجرون الاقتصاديون، مغادرة ديارهم من أجل تحسين الآفاق المستقبلية لأنفسهم وأسرهم. أما اللاجئين، فيضطرون للمغادرة لإنقاذ حياتهم أو الحفاظ على حريتهم. فهم لا يتمتعون بحماية دولتهم - لا بل غالباً ما تكون حكومتهم هي مصدر تهديدهم بالاضطهاد. وفي حال عدم السماح لهم بدخول بلدان أخرى وعدم تزويدهم في حال دخولهم بالحماية والمساعدة، تكون هذه البلدان قد حكمت عليهم بالموت - أو ب حياة لا تطاق في الظلال، دون الحصول على سبل الرزق ودون أي حقوق.

موقع المفوضية السامية للأمم المتحدة للاجئين الإلكتروني، 2016

اللاجئون يعيدون رسم هوية أوروبا: من هم "الأوروبيون الجدد"؟

ما الذي يحدد الهوية الأوروبية اليوم؟ سؤال لا بد أنه أخذ حيزاً كبيراً من النقاش العام في ألمانيا، وفرنسا، ودول أوروبية أخرى، خصوصاً تلك التي استقبلت اللاجئين خلال العامين الماضيين. مجلة "ناشونال جيوغرافيك" [الأميركية] فتحت صفحاتها للإجابة عن سؤال الهوية الأوروبية الراهنة، من خلال ملف موسع بعنوان "الأوروبيون الجدد"، ينشر مع عدد أكتوبر المقبل. الملف بات متوفراً على موقع المجلة، ويتضمن، إلى جانب تقرير صحفي موسع من إعداد روبرت كوزنغ، صوراً وأشرطة فيديو للمصور روبرت هاموند.

بعد سنتين من التغطية الإعلامية المكثفة لأزمة اللاجئين، وضياح أسماء ووجوه كثيرين منهم وسط زحمة التغطية الإخبارية لحوادث الفرق والسجلات السياسية، تحاول "ناشونال جيوغرافيك" أن تعطي للبعض منهم صوتاً، كي يرووا قصصهم. تغطية فريدة، قد تتيح لمن لم يختبروا أهوال اللجوء، التماهي مع مأساة اللاجئين، أو اكتشاف ما يشعر به من عاش سنوات طويلة بصفة مهاجر في بلد غريب.

بحسب المجلة، وصل إلى ألمانيا في العام 2015 أكثر من مليون لاجئ. وبحسب أرقام الأمم المتحدة، فإن عدد المهاجرين في العالم بلغ 244 مليوناً خلال العام الماضي. والمقصود بالمهاجرين هنا، أشخاص يعيشون في بلدان لم يولدوا فيها. أما عدد النازحين الذين أجبروا على مغادرة بلادهم خلال العام الماضي، فبلغ 21 مليوناً، أي أكثر من عدد النازحين منذ الحرب العالمية الثانية. وبحسب المجلة، من المتوقع أن يتزايد هذا العدد في السنوات المقبلة بسبب التغير المناخي.

تكتب "ناشونال جيوغرافيك" أن الدول الأوروبية التي كانت ترسل المهاجرين إلى الولايات المتحدة في سنوات خلت، لديها الآن سكان من أصول مهاجرة يوازن عددهم أولئك الموجودين في أميركا. "لكن عقول أوروبية قليلة، وقلوب أوروبية أقل مستعدة لتقبل هذه الحقيقة"، بحسب كوزنغ.

في الأشرطة المصورة المرفقة بالقصة، تعطي المجلة لعائلات وأفراد مهاجرين مساحة ليحكوا عن تجاربهم. بعضهم لجأوا إلى ألمانيا حديثاً من سوريا، وبعضهم الآخر مهاجرون هنود من الجيل الثاني أو الثالث يقيمون في بريطانيا، إلى جانب مهاجرين أتراك في ألمانيا، ومهاجرين جزائريين يقيمون في فرنسا منذ سنوات. لكل واحد منهم قصته، وفهمه لهويته، ولعلاقته بالبلد المضيف. من خلال إعطاء المهاجرين الفرصة لسرد قصصهم الشخصية، تقول المجلة إنهم ليسوا أرقاماً فقط، أو بيانات وإحصائيات لأزمة تحاول الدول المضيفة الخروج منها. على عكس، هم أفراد يعانون كل يوم ليستكملوا حياتهم، ولكي يفهموا هوياتهم المركبة، ويتمكنوا ربما من نسيان أهوال الحرب التي مروا بها، ويتأقلموا مع معطيات حياتهم الجديدة.

في أشرطة الفيديو المرفقة بالتقرير، نتعرف على سوربين من مختلف الأعمار، لجأوا إلى ألمانيا. من بينهم أيمن وياسر، اللذين فقدوا أفراداً من عائلتهما في القصف. القصف ذاته أدى إلى فقدان أيمن قدرته على النطق بشكل جزئي. حين يتذكر الشاب ليلة إصابته، تنهمر دموعه.

في فيديو آخر، يبكي العجوز عابد محمد الخضر (88 عاماً) الذي وصل إلى ألمانيا مع عائلته لاجئاً بعد سنتين من التنقل والبحث عن مسكن جديد. يبكي حين يتذكر بلده، ورحلة هجرته. ومن بين اللاجئين السوريين إلى ألمانيا الذين صوّرتهم المجلة، ثلاثة إخوة أطفال، عبادة وبيلسان وعامر، يتحدثون عن تجاربهم المختلفة مع الألمان بين "من يحبونهم ومن لا يحبونهم، مثل النازيين".

يعبر المهاجرون الذين حدثتهم المجلة عن درجات تماهٍ مختلفة مع مجتمعاتهم الجديدة، من بينهم علي رضا درمش الذي يقول إنه تركي، ويعيش في ألمانيا كتركي، ويعتبر البلد المضيف مجرد مكان يعيش فيه، بانتظار عودته إلى بلاده. مع الإشارة إلى أن هذا الرجل السبعيني يعيش في برلين منذ العام 1970.

على المقلب الآخر، يحكي كولوانت سينتي عن تجربته كأول جندي ارتدى عمامة السيخ في الجيش البريطاني، في العام 1969. ويحكي عن هويته المتعددة، فهو لم يتخل عن عاداته الأصلية، لكنه خدم في الجيش البريطاني رغم ذلك.

من بين المهاجرين الجزائريين في فرنسا، اسماعيل شرتوك الذي ترك بلاده قبل 27 عاماً، ويقول إنه لا يفكر أن يعود أبداً إلى مسقط رأسه. ومن بينهم أيضاً الكاتبة باتريسيا فاطمة حويش التي تركت الجزائر بعد طلاقها لصعوبة عيشها في المجتمع الجزائري كامرأة. تستعرض المجلة أيضاً قصصاً لمهاجرين صوماليين إلى السويد، ومن بينهم من لجأ إلى البلاد مطلع التسعينيات بعد الحرب الأهلية. أحدهم رجل الأعمال سعيد آدم الذي يقول إنه لا ينسى أصوله الصومالية، ويتذكر تفاصيل طفولته هناك، لكنه يشعر أنه ينتمي الآن إلى السويد.

35

ومن الشخصيات المؤثرة التي صورتها المجلة منسقة الموسيقى إبيك إيبشيوغلو وهي تركية مقيمة في ألمانيا، والتي لخصت سؤال الهوية المعقد ببعض الكلمات. تقول: "أشعر أنني تركية، وألمانية، وإنسانية، ومثلية، ومن برج الثور. هناك الكثير من الثقافات في داخلي". نشأت إبيك في برلين، ولكنها تقول إن ألمانيا لا زالت تجد صعوبة في تقبل أولاد المهاجرين الأتراك.

40

من خلال بحثها في هويات "الأوروبيين الجدد"، لا تقارب "ناشونال جيوغرافيك" مسألة اللجوء فقط، بل تفتح الباب أمام نقاش واسع حول هوية الفرد في عالم اليوم. فلم يعد بالإمكان اختصار مفهوم الهوية بمكان إقامة أو مكان ولادة، بل هي مجموعة عوامل متعددة، منفصلة على قياس كل فرد، وعلى قياس تجربته.

موقع "رصيد" الإلكتروني، 28 سبتمبر 2016

Document 3

اللاجئون السوريون في فرنسا

ضمن سلسلة ندواتها ولقاءاتها الدورية المستمرة منذ أكثر من عام والتي يديرها الكاتب والناشر السوري فاروق مردم بيك، استضافت جمعية "سوريا حرة" المحامي جان فرانسوا دوبوست مسؤول برنامج اللاجئين في منظمة أمنستي [إنترناشنل] في فرنسا، ليقدم مجموعة من المعلومات والتوضيحات حول أوضاع اللاجئين السوريين في فرنسا خصوصاً وأوروبا عموماً.

تحدث دوبوست بداية عن اضطراب أكثر من 11 مليون سوري إلى ترك منازلهم خلال السنوات الأربعة الماضية، منهم ما يقارب 6 إلى 7 مليون نازح داخل الأراضي السورية، انتقلوا من أماكن إقامتهم الأصلية إلى مدن وقرى أخرى أكثر أمناً بالنسبة لهم، كذلك نوه إلى أن العدد الأكبر من اللاجئين السوريين والذي يتجاوز 4 مليون نسمة تستضيفه دول الجوار السوري بالتحديد تركيا ولبنان والأردن والتي تجاوز عدد السوريين اللاجئين المقيمين في كل دولة من الدول سابقة الذكر عتبة المليون لاجئ.

5

بينما تراوح أعداد اللاجئين السوريين في أوروبا بعشرات الألوف والأعداد تتزايد بشكل يومي نظراً لوصول أعداد جديدة من اللاجئين، سواء عن طريق البر من جهة أوروبا الشرقية أو الواصلين بالتقارب من خلال البحر، وتشكل ألمانيا والسويد الوجهة الأكثر استقطاباً للاجئين من بين دول الاتحاد الأوروبي.

10

كذلك قدم دوبوست شرحاً مفصلاً لطبيعة ومواد نظام اللجوء المقر في دول الاتحاد الأوروبي منذ عام 1999، منوهاً إلى تأثير تداخل واختلاف السياسات المتعلقة بقانون كل دولة من دول الاتحاد وكيفية تعاطيا مع ملفات اللاجئين القادمين إليها، كما أكد على إلزامية تقديم اللاجئ لطلب اللجوء في الدولة الأولى التي يصل إليها من دول الاتحاد الأوروبي وذلك بحسب القوانين المعمول بها منذ عام 2003.

15 وأشار دوبروست في حديثه إلى نقاش جدي يجري اليوم بين دول الاتحاد الأوروبي موضوعه الأساسي هو عدم وجود توازن في استقبال أعداد اللاجئين إلى أوروبا، خاصة مع وجود دول تعتبر دول الخطوط الأولى مثل إيطاليا واليونان وبلغاريا والتي يتوافد إليها أعداد كبيرة من اللاجئين الواصلين إلى أوروبا سواء عن طريق البر أو عن طريق البحر أو ما بات يُعرف بمراكب الموت، ما يلقي على عاتق هذه الدول تحمل تبعات اقتصادية أكبر من استطاعتها لتقديم الدعم والمساعدات للاجئين الواصلين إليها.

20 كذلك أوضح دوبروست أن أزمة اللاجئين السوريين اليوم تتفاقم مع ازدياد عدد الواصلين لأوروبا وعدد طلبات اللجوء خاصة منذ عام 2013، وأشار إلى أن هذه الأزمة ليست الأولى في الاتحاد الأوروبي، بل كان سبقها حالات طارئة كثيرة منها أزمة تدفق اللاجئين العراقيين منذ عام 2008 وقبلها عام 1999 تدفق اللاجئين من كوسوفو باتجاه دول أوروبا إبان الحرب هناك، ما يوجب على دول الاتحاد الأوروبي تحمل مسؤولياتها أكثر اتجاه هذا الملف المرشح للاستمرارية خلال الفترة القادمة.

25 ومن جانب آخر قدم دوبروست شرحاً مفصلاً حول قوانين اللجوء وما توفره فرنسا من دعم لطالبي اللجوء فيها من حيث المساعدات المالية والطبية والضمان الاجتماعي وتعليم الأطفال، مؤكداً على أهمية دعم وتشجيع مبادرات التضامن في هذه المجالات من خلال الجمعيات والمنظمات المعنية بملف اللاجئين، كما قدم استعراضاً لبعض المشاكل والصعوبات التي تواجه المتقدمين بطلبات اللجوء في فرنسا أو دول الاتحاد الأوروبي، من حيث عدم القدرة على متابعة الأوراق والبريد لضعف اللغة، أو عدم الإلمام بقوانين البلد وما هي الحقوق التي تُقدّم للاجئ، وربط هذه الصعوبات تبعاً لظروف كل دولة ومجموعة قوانينها وتشريعاتها المتعلقة بأوضاع اللاجئين وملفاتهم وكيفية استقبالهم.

30 وخلال حديثه استطراد دوبروست مستنداً لخبرته مع منظمة "امنيستي" لشرح جانب من أوضاع اللاجئين السوريين في دول الجوار السوري، وقدم مجموعة من المقترحات أيضاً فيما يخص مساعدة السوريين القاطنين في دول محيط سوريا، كما أجاب بعدها على مجموعة من التساؤلات التي طرحها الحضور، وشاركته في الرد على الأسئلة وتقديم مداخلة متعلقة بوضع اللاجئين السوريين في فرنسا مسؤولة مكتب مساعدة اللاجئين السوريين في جمعية "روفيفر" الفرنسية.

عمر الأسعد، موقع "سوريا حرة" الإلكتروني، 15 يونيو 2015.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ESPAGNOL

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en espagnol**, les trois documents suivants :

Documento nº1: Miguel de Unamuno, *En torno al casticismo*, 1895

Elévanse a diario en España amargas quejas porque la cultura extraña nos invade y arrastra o ahoga lo castizo, y va zapando poco a poco, según dicen los quejosos, nuestra personalidad nacional. El río, jamás extinto, de la *invasión europea* en nuestra patria, aumenta de día en día su caudal y su curso, y al presente está de crecida, fuera de madre, con dolor de los molineros, a quienes han sobrepasado las presas y tal vez mojado la harina. Desde hace algún tiempo se ha precipitado la europeización de España [...].

Más bajo, mucho más bajo, y no en tono oratorio, no deja de oírse a las veces el murmullo de los despreciadores sistemáticos de lo castizo y propio. No faltan entre nosotros quienes, en el seno de la confianza, revelan hiperbólicamente sus deseos manifestando un voto análogo al que dicen expresó Renán cuando iban los alemanes sobre París, exclamando: «¡que nos conquisten!» Estaría, sin duda, pensando entonces el historiador del pueblo de Israel en aquella doctrina con tanto amor puesta por él de realce, en aquella doctrina de anarquismo y de sumisión de que fue profeta Jeremías en los días del rey Josías, al pedir que los israelitas se sometieran al yugo de los caldeos para que, purificados en la esclavitud y el destierro de sus disensiones y vicios internos, pudieran llegar a ser el pueblo de la justicia del Señor.

Mas no hace falta *conquista* ni la conquista purifica, porque a su pesar y no por ella se civilizan los pueblos. No hizo falta que los alemanes conquistaran a Francia; sirvió la paliza del 70 de ducha que hiciera brotar y secarse las corrupciones del Segundo Imperio. Para nosotros tuvo un efecto análogo la francesada. El Dos de Mayo es en todos los sentidos la fecha simbólica de nuestra regeneración, y son hechos que merecen meditación detenida, hechos palpitantes de contenido, el de que Martínez Marina¹, el teorizante de las Cortes de Cádiz, creyera resucitar nuestra antigua teoría de las Cortes mientras insuflaba en ella los principios de la Revolución francesa, proyectando en el pasado el ideal del porvenir de entonces, el que un Quintana cantara en clasicismo francés la guerra de la Independencia y a nombre de la libertad patria, libertad del 89, y otros hechos de la misma casta que éstos. La invasión fue dolorosa, pero para que germinen en un suelo las simientes no basta echarlas en él, porque las más se pudren o se las comen los gorriones: es preciso que antes la reja del arado

¹ Martínez Marina fue quien « en la tesitura española de la Constitución gaditana de 1812, intentaría tratar de convencer [...] que lo que se iba a hacer era codificar la Constitución tradicional española: ¡ya estaba en la historia la fuente de las nuevas fórmulas! » [Lorenzo Martín-Retortillo (2004), *Los derechos fundamentales y la constitución a los 25 años*].

desgarre las entrañas de la tierra, y al desgarrarla suele tronchar flores silvestres que al morir regalan su fragancia. Si el arador es un Burns, se enternece y dedica un tierno recuerdo poético, una lágrima cristalizada, a la pobre margarita segada por la reja, pero sigue arando, y así sus prójimos sacan de su trabajo pan para el cuerpo y reposo para el alma, mientras la margarita, podrida en el surco, sirve de abono. Lo mismo los que piden que cerremos o poco menos las fronteras y pongamos puertas al campo, que los que piden más o menos explícitamente que se nos conquiste se salen de la verdadera realidad de las cosas, de la eterna y honda realidad, arrastrados por el espíritu de anarquismo que llevamos todos en el meollo del alma, que es el pecado original de la sociedad humana, pecado no borrado por el largo bautismo de sangre de tantas guerras. Piden un nuevo Napoleón, un gran anarquista, los que tiemblan de las bombas del anarquismo y mantienen la paz armada, fuente de él.

Documento nº2: José Ortega y Gasset, *España invertebrada*, 1921

1. La anormalidad de la historia española ha sido demasiado permanente para que obedezca a causas accidentales. Hace cincuenta años se pensaba que la decadencia nacional venía sólo de unos lustros atrás. Costa y su generación comenzaron a entrever que la decadencia tenía dos siglos de fecha. Va para quince años, cuando yo comenzaba a entrever que la decadencia se extendía a toda la Edad Moderna de nuestra historia.
5. Razones de método, que no es útil reiterar ahora, me aconsejaban limitar el problema a ese período, el mejor conocido de la historia europea, a fin de precisar más fácilmente el diagnóstico de nuestra debilidad. Luego, mayor estudio y reflexión me han enseñado que la decadencia española no fue menor en la Edad Media que en la Moderna y
10. Contemporánea. Ha habido algún momento de suficiente salud; hasta hubo horas de esplendor y gloria universal, pero siempre salta a los ojos el hecho evidente de que en nuestro pasado la anormalidad ha sido lo normal. Venimos, pues, a la conclusión de que la historia de España entera, y salvas fugaces jornadas, ha sido la historia de una decadencia.
15. Pero es absurdo detenerse en semejante conclusión. Porque decadencia es un concepto relativo a un estado de salud, y si España no ha tenido nunca salud –ya veremos que su hora mejor tampoco fue saludable–, no cabe decir que ha decaído.
¿No es esto un juego de palabras? Yo creo que no. Si se habla de decadencia, como si se habla de enfermedad, tenderemos a buscar las causas de ella en acontecimientos, en
20. desventuras sobrevenidas a quien las padece. Buscaremos el origen del mal fuera del sujeto paciente. Pero si nos convencemos de que éste no fue nunca sano, renunciaremos a hablar de decadencia y a inquirir sus causas; en vez de ello, hablaremos de defectos de constitución, de insuficiencias originarias, nativas, y este nuevo diagnóstico nos llevará a buscar causas de muy otra índole, a saber: no externas al sujeto, sino íntimas,
25. constitucionales.
Éste es el valor que tiene para mí transferir toda la cuestión de la Edad Moderna a la Edad Media, época en que España se constituye. Y si yo gozase de alguna autoridad sobre los jóvenes capaces de dedicarse a la investigación histórica, me permitiría recomendarles que dejaran de andar por las ramas y estudiaran los siglos medios y la
30. generación de España. Todas las explicaciones que se han dado de su decadencia no resisten cinco minutos del más tosco análisis. Y es natural, porque mal puede darse con la causa de una decadencia cuando esta decadencia no ha existido.
El secreto de los grandes problemas españoles está en la Edad Media. Acercándonos a ella corregimos el error de suponer que sólo en los últimos siglos ha decaído la
35. vitalidad de nuestro pueblo, pero que fue en los comienzos de su historia tan enérgico y capaz como cualquier otra raza continental. Ensaye quien quiera la lectura paralela de nuestras crónicas medievales y de las francesas. La comparación le hará ver con ejemplar evidencia que, poco más o menos, la misma distancia hoy notoria entre la vida española y la francesa existía ya entonces.
40. Para el cronista francés y los hombres de que nos habla, es el mundo una realidad espléndida dotada de facetas innumerables: a todas ellas hacen frente con una sensibilidad no menos múltiple. Hay fe y duda, briosa guerra, genial ambición, curiosidad de intelecto, sensual complacencia: se corteja a la mujer, se sonríe a la flor, se truce el enemigo y se goza del bosque y la pradera. Por el contrario, en la crónica
45. española suele reducirse la vida a un repertorio escasísimo de incitaciones y reacciones.
Pero dejemos esto. En el índice de pensamientos que es este ensayo, yo me proponía

- tan sólo subrayar uno de los defectos más graves y permanentes de nuestra raza: la ausencia de una minoría selecta, suficiente en número y calidad. Ahora bien, la caquexia² del feudalismo español, significa que esa ausencia fue inicial, que los «mejores» faltaron ya en la hora augural de nuestra génesis, que nuestra nacionalidad, en suma, tuvo una embriogenia defectuosa. [...]
50. Siempre ha sorprendido que del estado miserable en que nuestro pueblo se hallaba hacia 1450 se pase, en cincuenta años o poco más, a una prepotencia desconocida en el mundo nuevo y sólo comparable a la de Roma en el antiguo. ¿Brotó de súbito en España una poderosa floración de cultura? ¿Se improvisó en tan breve período una nueva civilización con técnicas poderosas e insospechadas? Nada de eso. Entre 1450 y 1500 sólo un hecho nuevo de importancia acontece: la unificación peninsular.
55. Tuvo España el honor de ser la primera nacionalidad que logra ser una, que concentra en el puño de un rey todas sus energías y capacidades. Esto basta para hacer comprensible su inmediato engrandecimiento. La unidad es un aparato formidable que por sí mismo, y aun siendo muy débil quien lo maneja, hace posible las grandes empresas.
- 60.

² Adelgazamiento por desnutrición.

Documento n° 3: “Manifiesto revolucionario de diciembre de 1930”, in Miguel Maura, *Así cayó Alfonso XII*, México, 1961, p. 97 *sq.*, “Venimos a meter a la monarquía en los archivos de la historia”

1. ¡Españoles! Surge de las entrañas sociales un profundo clamor popular que demanda justicia y un impulso que nos mueve a procurarla. Puestas sus esperanzas en la República, el pueblo está ya en medio de la calle. Para servirle hemos querido tramitar la demanda por los procedimientos de la ley, y se nos ha cerrado el camino: cuando
5. pedíamos justicia, se nos arrebató la libertad; cuando hemos pedido libertad, se nos ha ofrecido una concesión, unas Cortes amañadas, como las que fueron barridas; resultantes de un sufragio falsificado, convocadas por un Gobierno de dictadura, instrumento de un Rey que ha violado la Constitución y realizadas con la colaboración de un caciquismo omnipotente. Se trata de salvar un régimen que nos ha conducido al
10. deshonor como Estado, a la impotencia como nación y a la anarquía como sociedad. Se trata de salvar una dinastía que parece condenada por el Destino a disolverse en la delicuescencia de todas las miserias fisiológicas. Se trata de salvar un Rey que cimenta su trono sobre las catástrofes de Cavite y Santiago de Cuba, sobre las osamentas de Monte Arruit y Annual³; que ha convertido su cetro en vara de medir, y
15. que cotiza el prestigio de su majestad en acciones liberadas. Se trata, por los hombres del pasado y del presente, de una cruzada contra los hombres del porvenir, para estorbar la acción de la justicia popular, que reclama enérgicamente las responsabilidades históricas. No hay atentado que no se haya cometido; abuso que no se haya perpetrado; inmoralidad que no haya transcendido a todos los órdenes de la
20. Administración pública, para el provecho ilícito o para el despilfarro escandaloso. La fuerza ha sustituido al derecho; la arbitrariedad, a la ley; la licencia, a la disciplina. La violencia se ha erigido en autoridad, y la obediencia se ha rebajado a sumisión. La incapacidad se pone donde la competencia se inhibe. La jactancia hace veces de valor, y de honor de desvergüenza. Hemos llegado por el despeñadero de esta degradación,
25. al pantano de la ignominia presente. Para salvarse y redimirse, no le queda al país otro camino que el de la revolución. Ni los braceros del campo, ni los propietarios de la tierra, ni los patronos, ni los obreros, ni los capitalistas que trabajan, ni los trabajadores ocupados o en huelga forzosa, ni el contribuyente, ni el industrial, ni el comerciante, ni el profesional, ni el artesano, ni los empleados, ni los militares, ni los
30. eclesiásticos... Nadie siente la interior satisfacción, la tranquilidad de una vida pública jurídicamente ordenada, la seguridad de un patrimonio legítimamente adquirido, la inviolabilidad del hogar sagrado, la plenitud del vivir en el seno de una nación civilizada. De todo este desastre brota espontánea la rebeldía de las almas, que viven sin esperanza; y se derrama sobre los pueblos, que viven sin libertad. Y así se prepara
35. la hecatombe de un Estado que carece de justicia y de una nación que carece de ley y de autoridad. El pueblo está ya en medio de la calle, y en marcha hacia la República. No nos apasiona la emoción de la violencia, culminante en el dramatismo de una revolución; pero el dolor del pueblo, y las angustias del país, nos emocionan profundamente. La revolución será siempre un crimen o una locura, donde quiera que
40. prevalezcan la justicia y el derecho; pero es justicia y es derecho donde prevalece la tiranía. Sin la asistencia de la opinión y la solidaridad del pueblo, nosotros no nos moveríamos a provocar y dirigir la revolución. Con ellas salimos a colocarnos en el

³ Grave derrota militar española frente a los rifeños que luchaban bajo el mando de Abd el-Krim, cerca de la ciudad marroquí de Annual, el 22 de junio de 1921. Este acontecimiento supuso una quiebra en la política colonial de España en la Guerra del Rif.

- puesto de la responsabilidad, eminencia de un levantamiento nacional, que llama a todos los españoles. Seguros estamos de que para sumar a los nuestros sus contingentes, se abrirán las puertas de los talleres, de las fábricas, de los despachos, de las Universidades, hasta de los cuarteles; porque en esta hora suprema todos los soldados ciudadanos libres son, y todos los ciudadanos soldados serán de la revolución al servicio de la Patria y de la República. Venimos a derribar la fortaleza en que se ha encastillado el poder personal, a meter la Monarquía en los archivos de la Historia y a establecer la República sobre la base de la soberanía nacional y representada por una Asamblea Constituyente. De ella saldrá la España del porvenir, y un nuevo Estatuto inspirado en la conciencia universal, que pide para todos los pueblos un Derecho nuevo, ungido de aspiraciones a la igualdad económica y a la justicia social. Entre tanto, nosotros, conscientes de nuestra misión y de nuestra responsabilidad, asumimos las funciones del Poder público con carácter de Gobierno provisional. ¡Viva España con honra! ¡Viva la República!
- Niceto Alcalá Zamora, Alejandro Lerroux, Fernando de los Ríos, Manuel Azaña, Santiago Casares Quiroga, Indalecio Prieto, Miguel Maura Gamazo, Marcelino Domingo, Álvaro de Albornoz, Francisco Largo Caballero, Luis Nicolau d'Olwer, Diego Martínez Barrios.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ITALIEN

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en italien**, les six documents suivants :

Document 1.

Anche le case del popolo costruite all'Arenaccia, nel Quartiere Orientale hanno fallito completamente la meta. Il minor prezzo di ognuno di questi quartini, è ventisette lire il mese [...]. Anzi tutto, dove è mai un *vero* popolano che possa pagare ventisette lire il mese, di pigione ? [...] Nelle case del popolo, all'Arenaccia, nel Quartiere Orientale non abitano, dunque, che gli operai eleganti, diciamo così, e tutta la piccola borghesia, piccoli impiegati, commessi, contabili, uscieri, scritturali e, persino, dei cancellieri di tribunale : non abitano che tutti coloro, il cui bilancio familiare fluttua da settantacinque lire a cento lire il mese, posizione già molto brillante, in questo nostro paese. Borghesia, borghesia minuta, modesta, innumerevole come le stelle del cielo e le arene del mare, borghesia lavoratrice, onesta, ma, come si vede, molto povera, per la sua condizione : borghesia, non altro che borghesia, nelle case del popolo, ma niente popolo, mai ! Vi è di più. Spesso, a questi operai fortunati, a questi oscuri borghesi dalla decente miseria, è impossibile pagare ventisette lire al mese, perché vi sono spesso, cioè, non spesso, sempre, dei figli, e spesso, quasi sempre molti figli, poiché la fecondità femminile, la proliferazione, sopra tutto in certe classi, assume proporzioni assai patriarcali, ma, anche, terrificanti. E allora si trova il rimedio peggiore e migliore ; sono due le famiglie che prendono in affitto la casa di ventisette lire, stringendosi, stringendosi, mettendosi in tre, in quattro in una stanza, avendo la piccola cucina comune e allora, addio aria, addio luce, addio igiene ! Spesso una famiglia subaffitta una camera a studenti, a uomini soli e la vita è comune e tanto nel primo, come nel secondo caso l'agglomerazione, i contatti, il vivere gli uni sugli altri, conduce, novellamente, alla sporcizia, alla malattia, al vizio, alla corruzione e alla depravazione. In quei nuovi caravanserragli, laggiù, laggiù, in questi caravanserragli già tutti deturpati, dall'aspetto già sconquassato, dalle macchie di sudiceria trapelanti dai muri, dai vetri già appannati e dalle cui finestre, come nei quartieri antichi, pendono le biancherie di dubbio colore, mal lavate, e i mazzi di pomodoro e i mazzi di aglio, in questi derisori caravanserragli che dovevano servire alla rigenerazione fisica e morale del popolo napoletano, si svolgono, ogni giorno, drammi dolorosi venuti, appunto, dalla povertà e dalla degenerazione, si svolgono farse grottesche e si vive colà, male, malissimo, come si viveva altrove, e per una folla che, per abnegazione, per virtù naturale, per onestà natia conserva la decenza dei costumi, ve ne è un'altra che ha trasportato, colà, tutti i suoi istinti indomabili, indomati, che niuno ha cercato di domare, che ha impiantato, colà, una novella vita brulicante e scostumata come nei vecchi quartieri, che, infine, se pure non ruba, se pure non assassina, altri essendo i covi e le caverne dei ladri e degli assassini, mette, accanto alla folla borghese e decente, una nota di più bassa borghesia, indecente, rumorosa, screanzata, villana, repugnante.

Non popolo, non popolo ! Il popolo napoletano è restato nei suoi bassi dei vecchi quartieri, nei suoi bassi dei quartieri non risanati, nei bassi purtroppo, del Vasto, dell'Arenaccia, del Quartiere Orientale ; non è mai salito, in nessun posto, di Napoli antica, di Napoli nuova, al primo piano o all'ultimo piano, perché non può pagare i prezzi, anche minimi che vi si pagano, perché chi ha costruite quelle case non sapeva niente, ignorava tutto e, intanto, ha fatto una ottima speculazione, poiché tutte quelle case sono affittate, come ho detto ; ma lo ripeto, e lo ripeterò sempre, il popolo napoletano non si è mosso dal suo basso, dovunque il basso si trovi, sia una bottega quasi pulita o sia un buco oscuro e insalubre.

Matilde SERAO, *Il ventre di Napoli*, 1884.

Document 2.

Nel 1996, insieme alla svolta storica dell'avvento al potere di una coalizione in cui dominanti erano gli eredi del Pci, si è verificata un'altra svolta, capitale dal punto di vista della nostra analisi: mezzo secolo dopo la caduta del fascismo, con il ministero Prodi, la politica natalista è tornata ad essere proclamato indirizzo di governo ed è stata avviata nei fatti.

5 Bisogna guardare, anzitutto, all'attività condotta da quello che è stato il centro motore di questa politica, il « nuovo » Ministero per la Solidarietà sociale (già Dipartimento degli Affari sociali, già Ministero della Famiglia e della Solidarietà sociale) affidato a Livia Turco, esponente del Pds, di estrazione comunista e cattolica. L'attenzione al problema della diminuzione delle nascite e la volontà di contrastare attraverso l'intervento pubblico le tendenze in atto emergevano con chiarezza già nel
10 discorso pronunciato alla Camera sugli indirizzi programmatici del ministero. La Turco esprimeva la persuasione che la « dinamica demografica, caratterizzata da uno dei più bassi livelli di fecondità del mondo, determina profonde ripercussioni su tutti gli aspetti della vita individuale e collettiva ». Ella individuava, tra le ragioni di fondo dei bassissimi indici delle nascite, la mancanza di reale libertà delle donne di procreare: « Tutti gli studi sottolineano come questo basso tasso di natalità, se ha ragioni
15 complesse, non corrisponde però ad effettive libertà e responsabilità di scelta da parte delle donne e delle coppie: si fanno meno figli anche perché si è costretti dal contesto sociale ». E affermava in un'intervista: « La denatalità credo in molti casi voglia proprio dire che non c'è stata libertà di scelta, che ci sono troppi ostacoli. Noi vogliamo aiutare le famiglie, le coppie a rimuoverli ». La lotta contro la denatalità significava lotta per raggiungere « l'autonomia femminile ». Veniva delineato un modello
20 di politica che poneva uno stretto legame tra l'obiettivo del sostegno alle nascite e quello di autonomia o più ampiamente di « cittadinanza » femminile.

[...] Il programma della ministra era ambizioso. Andava da un sistema di detrazioni fiscali per i nuclei con figli a carico, ad aumenti dell'importo degli assegni familiari, da un incoraggiamento alla
25 « modulazione degli orari di lavoro », ad aiuti alle giovani coppie per l'affitto o l'acquisto di un'abitazione, fino al « prestito responsabile per le giovani coppie » e al piano per l'infanzia. A rafforzare il segno natalista del programma era la proposta di una delle consigliere più autorevoli della Turco, la sociologa Chiara Saraceno: attribuire un assegno di 100.000 lire al mese fino al raggiungimento della maggiore età, di tipo universalistico, cioè offerto a tutti coloro che mettessero al mondo un figlio, indipendentemente dal livello di reddito. [...]

30 Il governo Prodi aveva avviato in Italia, non c'è dubbio, una vera e propria politica natalista, o, se si vuole, familista-natalista. Ciò avveniva per la prima volta dalla caduta del fascismo. « A partire dal 1996, i governi hanno fatto per le famiglie più che in qualsiasi altro periodo », ha affermato con soddisfazione il noto storico Paul Ginsborg. Palese il consenso da parte di tanti intellettuali. Col governo Prodi, insomma, veniva ormai decisamente abbandonata l'idea, più o meno coscientemente
35 seguita per cinquant'anni dopo la guerra, che il governo, che la mano pubblica non dovessero occuparsi dei comportamenti procreativi dei cittadini. Ora il governo, ora la mano pubblica entravano, per riprendere un'espressione tante volte usata a proposito della politica fascista, nei talami coniugali e vi entravano per incoraggiare le coppie a fare figli. Ogni antico tabù, è ben evidente, era caduto.

Anna TREVES, *Le nascite e la politica nell'Italia del Novecento*, Milano, LED, 2001, XVI, 3, « L'Italia si dà una politica natalista », p. 495-500.

Document 3.

Carla, che ha quasi quarant'anni, lavora all'università. Non riesce ad avere un figlio e tenta la fecondazione assistita.

Arrivo alle 7,15, puntuale. Detesto i ritardi.

Prima di farmi inghiottire dalla porta girevole mi do un'ultima passata di cipria e un tocco di lucidalabbra. Voglio arrivarci bella. Forte. Salgo la scalinata divorando i gradini a due a due, percorro il lungo corridoio di graniglia, quattro scalini del mezzanino e a sinistra, ingresso a vetrata, di nuovo a

5 sinistra, ingresso piccolo, sempre dritto fino all'anta di formica bianca che ci vuole un bel colpo di spalla per aprire.

Eccole lì. Di vista ormai le conosco quasi tutte. Nell'angolo in fondo, tutta addossata al marito, siede la nordafricana con i piedi e le mani arabescati d'henné e lo sguardo color pece. Sempre in disparte si mette la cicciona con i capelli biondi e una marcata ricrescita scura. Vicino alla finestra la
10 rossa con delle terribili scarpe da ginnastica fosforescenti. Chissà quanti anni ha questa signora che si veste sobriamente fino alle caviglie e poi sfoggia scarpe stralunate. Trentacinque buoni buoni. Di faccia sembra più giovane. Rigidità da botulino, forse, ma le mani non mentono. E la moretta con il naso aquilino ?

Oggi ho poca voglia di parlare, me ne sto defilata e aspetto Katia. Mi rintano in una delle
15 seggiole di plastica rigida, che a forza di starci sopra si intorpidisce il sedere, e leggo. Mi sono portata il mio Seneca. Apro il primo libro delle *Lettere a Lucilio* ma intanto guardo le altre. [...] Mi squilla il cellulare. È Marco. Vado a schiacciarmi vicino alla finestra.

– Tutto bene ?

– Sì, amore. Grazie che hai chiamato.

20 – Che combini ?

– Prova a immaginare, – e rido.

Marco è in ansia ma cerca di nascondere, come faccio io. Però ci telefoniamo in continuazione, senza che il nostro dialogo decolli mai verso una meta precisa.

– Cingolani al 65 –. Finalmente l'infermiera comincia l'appello. – Abete al 64.

25 Un raggio di sole entra tagliente dal finestrone, rendendo ancora più irreali il bianco dei soffitti, delle pareti, del linoleum, delle sedie, delle porte. Sembra di stare in un manicomio più che in una sala d'aspetto.

– Neri al 67.

E se mi hanno chiamata mentre ero al telefono ? Deglutisco l'ansia. [...]

30 Stamattina le ragazze sembrano più quiete del solito. Parlano di lavoro o dell'ultimo film visto in tv, spettegolano di qualche personaggio dello spettacolo, alcune azzardano un commento d'attualità e stranamente non fanno cadere il discorso su centri, percentuali, indirizzi e numeri di telefono con relative opinioni, classifiche e consigli.

35 – Mia madre vuole che smetta, – dice la moretta sfogliando una rivista di moda. – Mi considera un mostro. Dice che quello che faccio è contro natura e contro il volere di Dio.

Non mi sento un mostro, io.

– Dicono che Brad Pitt abbia lasciato quella di *Friends* perché lei non riusciva a dargli un figlio, – continua la moretta.

– Il problema era di lui o di lei ? – s'informa Licia.

40 – Di lei. Brad poi li ha avuti i figli, con la Jolie. Pure parecchi.

– Bisogna vedere in che modo. In America, figurati. [...]

– Scusi, – blocco gentilmente l'infermiera. – Mi sono allontanata un attimo. Non è che per caso ha chiamato Carla Petri ?

– No, signora, sono i primi nomi che chiamo, faccia la brava, vada a sedersi.

45 Detesto questo tono. Non sopporto di essere rimproverata, non l'ho mai sopportato neanche da mia madre. Abbasso lo sguardo su Seneca. [...]

Mi mancheranno in questi dodici mesi di aspettativa che mi sono presa all'università. O meglio, mi mancano già. Ma ho bisogno di spazio. « Diventa padrone di te stesso », sono le prime parole che Seneca rivolge a Lucilio. Regalandomi questa matassa di giorni, anch'io ho iniziato il mio percorso di
50 saggezza. Ho sempre fatto. Lavorato. Prodotto. Realizzato. Ora devo solo vivere e aspettare. Con il rischio che non succeda nulla. Ma non voglio neppure pensarci. Mi aggrappo a Katia, che si avvicina con un caffè.

– Giuliani al 67. Baroni al 64. Giuliani. Giuliani al 67.

– Che nenia, questa infermiera, – dice Katia.

55 – Giuliani !

– Ho voglia di alcol. Più tardi ci prendiamo un aperitivo ? – le chiedo.

– Sì. Anche se con tutte queste medicine mi sento gonfia come una gallina d'allevamento. Quelle con la luce accesa ventiquattro ore su ventiquattro per produrre più uova. – Sai che non riesco più a mangiare il pollo? Mi sembrerebbe di mangiare la mia carne gonfiata dal Gonal-F.

- 60 – Petri al 66.
 – Finalmente, – ed entro con il vigore che mi procura sempre il rumore della battaglia.
 Stamattina la Tini ha gli occhi così truccati che non se ne deduce l'espressione.
 – È il suo secondo tentativo, giusto? – mi chiede. [...] A quest'età i successi non superano il
 dieci per cento.
- 65 – Mi sono sempre considerata un'eccezione, – dico io. La Tini non dice niente.
 – La vita è fatta di casi particolari. I casi generali non mi interessano, – insisto.
 La Tini non dice niente. Abbassa gli occhi per compilare l'impegnativa. Vuoi la guerra,
 dottoressa ?
 – Le statistiche sono necessarie più al nostro bisogno di ordine che alla lettura della realtà, – mi
 ostino. – I Romani erano terrorizzati dal caos. A differenza dei Greci...
- 70 La Tini alza gli occhi dall'impegnativa.
 – La donna è programmata ancora oggi per raggiungere il picco della fertilità tra i quattordici e i
 vent'anni. Poi inizia il declino. Lento, inesorabile. La natura non si adegua ai modi di vivere che
 cambiano. Non esistono lifting alle ovaie. A quarant'anni i risultati sono bassissimi. A quarantadue
 75 quasi nulli.
 La Tini riabbassa gli occhi, io la guardo allibita.
 Nei reparti di Procreazione medicalmente assistita la vecchietta arriva improvvisa come un
 gancio che ti stende al tappeto. Qui non ci sono sconti. Che possiamo procreare fino a età avanzata è
 una balla, un business per spillare soldi a nullipare attempate e infelici. Ho trentanove anni e due mesi.
 80 Ogni volta che entro da questa porta me lo ricordo. E mi sento spacciata.

Eleonora MAZZONI, *Le difettose*, Torino, Einaudi, 2012, p. 3-8.

Document 4.

« Natalità e fecondità della popolazione residente »

Nel 2015 sono stati iscritti in anagrafe per nascita 485.780 bambini, quasi 17 mila in meno rispetto al 2014, a conferma della tendenza alla diminuzione della natalità (-91 mila nati sul 2008).

Il calo è attribuibile principalmente alle coppie di genitori entrambi italiani. I nati da questa tipologia di coppia scendono a 385.014 nel 2015 (oltre 95 mila in meno negli ultimi sette anni). Ciò avviene perché le donne italiane in età riproduttiva sono sempre meno numerose e allo stesso tempo mostrano una propensione ad avere figli sempre più bassa.

La flessione dei nati è in parte effetto del forte calo della nuzialità registrato nello stesso periodo (circa 52 mila nozze in meno tra il 2008 e il 2015). I nati all'interno del matrimonio continuano a diminuire sensibilmente, nel 2015 sono 346.169 (quasi -120 mila in soli 7 anni).

10 I nati da genitori non coniugati (quasi 140 mila nel 2015) sono, invece, sempre in crescita. Rappresentano il 28,7% del totale delle nascite superando il 31% al Centro-Nord.

Per il secondo anno consecutivo scende il numero di nati con almeno un genitore straniero: sono quasi 101 mila nel 2015, pari al 20,7% del totale dei nati a livello medio nazionale (circa il 29% nel Nord e solo l'8% nel Mezzogiorno).

15 Continua il calo dei nati da genitori entrambi stranieri, nel 2015 scendono a 72.096 (quasi 3 mila in meno rispetto al 2014). In leggera flessione anche la loro quota sul totale delle nascite (pari al 14,8%).

L'8,3% dei nati nel 2015 ha una madre di almeno 40 anni, il 10,3% una sotto i 25 anni di età. La posticipazione della maternità è molto accentuata per le madri italiane: il 9,3% ha più di 40 anni, quota che supera quella delle madri under 25 (8,2%).

Prosegue la diminuzione della fecondità in atto dal 2010. Il numero medio di figli per donna scende a 1,35 (1,46 nel 2010). Le donne italiane hanno in media 1,27 figli (1,34 nel 2010), le cittadine straniere residenti 1,94 (2,43 nel 2010).

25 La crisi della natalità si riflette sulla composizione della fecondità per ordine di nascita. La diminuzione è particolarmente forte per i primi figli e spiega oltre il 73% del calo della fecondità

totale della popolazione fra il 2010 e il 2015 : il numero medio di primi figli per donna passa da 0,73 a 0,65.

Source : www.istat.it - Istituto nazionale di statistica, 28 novembre 2016

Document 5.



Fertility Day
Parliamo di salute.

22-settembre-2016 Roma, Padova, Bologna e Catania



« La bellezza non ha età. La fertilità sì »
Campagna di comunicazione per il « Fertility Day » (2016)

Document 6.

Oggi l'Italia celebra il Fertility Day. Eyviva ! L'immagine che vedete è quella che il Ministero della Salute alla fine ha deciso di associare alla campagna. Un nodo rosso. Parliamo di salute. Punto. Me li immagino i creativi in riunione (magari con la ministra) : « Vediamo cosa avranno da dire su un fiocco rosso ! ». No, in effetti sul fiocco rosso non abbiamo nulla da dire.

5 Potremmo invece dire moltissime cose sull'infografica disponibile sul sito. Sulla par condicio del 40% infertilità maschile e 40% infertilità femminile [...]. Potremmo dire che, per concepire, una coppia deve sapere che ha tutto il tempo per poterlo fare. Che se per un anno prova ad avere un figlio e non ci riesce non è necessariamente « malata ». Potremmo notare l'assenza totale di linee guida per i medici, che spesso sul desiderio di maternità e paternità speculano, anche e soprattutto economicamente.

10 E invece no, miei cari cittadini italiani, i malati siete proprio voi. Curatevi ! Si potrebbe dire che se in Italia la percentuale di riuscita, per le coppie con più di 43 anni, della procreazione medicalmente assistita (PMA) è del 6%, il fattore età c'entra relativamente e invece c'entra molto l'ostracismo fatto alla ricerca scientifica. Altrove, in Europa, le percentuali sono diverse, ecco perché l'Italia resta il

15 Paese con il più alto tasso di turismo riproduttivo.
Mi dispiace, ministra Lorenzin, non creda che io ce l'abbia con lei, ce l'ho piuttosto con tutto quello che lei rappresenta e con l'orrida figura che l'Italia fa continuando ad avere lei a capo di un ministero come quello della salute, un ministero cruciale, da tutti i punti di vista.

20 Lei è espressione, e risultato, di tutto ciò che l'Italia non dovrebbe essere (o almeno non dovrebbe essere più). Lei non ha in alcuna considerazione la donna, il suo corpo e la sua sensibilità. Ed è cosa tanto più grave perché lei è donna e sa quanto sia difficile essere lavoratrice, madre, compagna, moglie in un Paese come l'Italia.

25 Lei nega continuamente che in Italia il diritto ad abortire sia tradito dall'obiezione di coscienza, imposta ai ginecologi che vogliono fare carriera, in un Paese laico dove i padiglioni degli ospedali pubblici vengono continuamente dedicati a nuovi e vecchi santi.

30 Lei (e l'area politica di cui è espressione) ha fatto il peggiore ostracismo possibile alla procreazione assistita, rendendo la maternità e la paternità per uomini e donne non fertili un privilegio da comprare e non un diritto di cui godere. Lei definisce la maternità « prestigio sociale » in un Paese dove le donne incinte vengono licenziate. Ma chi l'autorizza a mostrare una simile indelicatezza ? [...]
Lei davvero pensa che le donne, nonostante non abbiamo un lavoro, debbano procreare e davvero pensa che i neri siano frequentazioni da evitare. La campagna sul Fertility Day non è stata fraintesa, è lei a essere inadeguata. Lei è tutto quello che l'Italia non deve più essere. [...]

Roberto SAVIANO,

source : <https://www.facebook.com/RobertoSavianoFanpage> (22 settembre 2016)

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, en russe, les trois documents suivants :

25 ЛЕТ ПОСЛЕ РАСПАДА СССР

ОЛЕГ АРТЮКОВ

Четверть века без Союза: к юбилею Беловежских соглашений

Четверть века назад в резиденции «Вискули» под Гродно были подписаны Беловежские соглашения, которые положили конец существованию Советского Союза.

Подписи под документом поставили президент РСФСР Борис Ельцин, президент Украины Леонид Кравчук, председатель Верховного Совета Белоруссии Станислав Шушкевич.

Направляясь в Белоруссию, ни одна из сторон не имела окончательного текста соглашения. Уже на самой встрече было предложено создать на месте СССР некое «Содружество», но никто не мог найти подходящую юридическую формулировку для прекращения существования Советского Союза.

И тут кто-то вспомнил, что в «Вискулях» собрались представители трех из четырех республик, создавших СССР в 1922 году — Россия, Белоруссия и Украина. Четвёртой была Закавказская Федерация, которая прекратила свое существование в 1936 году.

В итоге стороны договорились о прекращении существования СССР и появлении на его месте СНГ — Содружества независимых государств.

Спустя две недели к Ельцину, Кравчуку и Шушкевичу в Алма-Ате присоединились ещё восемь президентов, которые и создали СНГ. 25 декабря 1991 года Михаил Горбачёв подал в отставку с поста президента СССР, и с Кремля был спущен красный флаг Советского Союза.

Представляем вашему вниманию оценки Беловежских соглашений политиков и общественных деятелей.

Заместитель секретаря генсовета «Единой России», член комитета по международным делам Госдумы **Сергей Железняк** отметил важность того, что в рамках Содружества независимых государств был найден новый формат отношений, который позволил бывшим республикам СССР мирно существовать вот уже четверть века.

«При всех различиях стран СНГ у нас общее стремление к гармонизации и интеграции происходящих процессов как внутри Содружества, так и во взаимоотношениях с другими международными объединениями, такими как ЕАЭС, ОДКБ, ШОС, БРИКС, ЕС, ООН и т. д. Мы не замкнуты внутри своей системы отношений, напротив, открыты к всестороннему сотрудничеству и готовы к новым форматам партнерства и к разумным компромиссам, способным поднять на качественно новый уровень жизнь граждан в наших странах», — сказал Железняк.

Парламентарий отметил, что суверенитет каждой страны-участницы уважается, «и все вопросы внутри Содружества решаются исключительно на основе открытого диалога и достижения консенсуса».

«Никто и никогда в СНГ не давил на какую-либо страну-участницу с целью навязать свое решение или заставить изменить внутреннюю или внешнюю политику в угоду большинству. В отношениях в рамках СНГ мы наследовали уникальный опыт многонационального и многоконфессионального содружества, который делал СССР великой страной», — цитирует Железняк официальный сайт «Единой России».

Политолог Борис Макаренко:

— На самом деле ... произошел самый мирный распад империи из всех существовавших когда-либо империй, сопровождавшийся минимальным кровопролитием, как в тот момент, так и в последующие годы. Конечно, это величайшая трагедия для судеб миллионов людей. Но сейчас очевидно, что это было меньшим из зол по сравнению со всеми возможными сценариями развития событий. Только сейчас можно говорить, что большинство из постсоветских государств стали государствами.

Лидер ЛДПР Владимир Жириновский:

— Вина лежит и на депутатах последнего советского парламента. Именно Верховный Совет РСФСР ратифицировал незаконные Беловежские соглашения, вина легла на плечи 111 депутатов, каждый из которых был коммунистом. Сегодня они говорят, что их тогда запугали, убеждали, что иначе РСФСР развалится.

Олег Артюков

<http://www.pravda.ru/politics/authority/08-12-2016>

СВИДЕТЕЛЬСТВО О СМЕРТИ СОВЕТСКОГО СОЮЗА:

ТАЙНА БЕЛОВЕЖСКИХ СОГЛАШЕНИЙ

Черный день календаря

— 8 декабря в нашем календаре никак не отмечено. На ваш взгляд — это красный день календаря (например — день рождения СНГ) или черный день?

— Это — черный день. Каким еще может быть день смерти, в данном случае страны — СССР?.. Может быть, пройдет еще 25 лет, и станет понятно, что 8 декабря — это не только завершение развала СССР, но и день рождения СНГ, который позволил избежать войны и сохранить потенциал интеграции.

Может быть, вспомнят, что союзные правила и законы были страшной обузой. Что последние 30 лет перед распадом 88 копеек с каждого рубля уходило на производство оружия и армию. Мы втянулись в гонку вооружений и проиграли ее, из-за чего развалилась экономика. Но кто это вспомнит... Это и сейчас никто не вспоминает, никаких выводов из того урока не делает.

Может быть, со временем вспомнят, что в СССР власть деградировала и погубила саму себя полной политической, исторической, юридической неграмотностью.

— Сейчас говорят и о том, что без тех Беловежских соглашений Союз бы устоял, и о том, что никем не были соблюдены процедуры выхода из СССР...

— Эти процедуры были приняты слишком поздно — когда государства уже фактически не существовало. Это был, скорее, жест отчаяния: республики уже объявили о своем суверенитете и независимости, а союзные власти вдогонку стали сочинять правила о выходе из СССР. Если посмотреть хронику событий, то будет видно,

что центр катастрофически опаздывал с реакцией. Такое впечатление, что и Горбачев, и его советники жили в какой-то другой реальности... И как можно соблюдать процедуры в государстве, которого уже нет?

Ну вот такая аналогия: вызвали «скорую помощь», а пока она была в пути — больной умер. Врач уже ничем не может помочь. Но он должен выдать справку о смерти, потому что без нее даже похоронить нельзя, не то что вступить в наследство. Вот люди в Беловежской Пуще выдали такую справку. Это — трагедия. Но без этой справки дальше двигаться было нельзя.

А еще нужно вспомнить общественное мнение. На фоне кризиса все республики думали, что легче будет спастись в одиночку. Такого мнения придерживались и моральные лидеры. Посмотрите стенограммы съездов. Валентин Распутин произносил пламенные речи: Россия должна выйти из СССР, хватит тянуть на себе это бремя. Солженицын призывал выйти...

А нам до сих пор иногда пытаются доказать, что три президента в лесу на охоте и под охраной КГБ могли развалить государство с двухмиллионной армией. Смешно и горько...

Михаил Зубов

<http://www.mk.ru/politics/2016/11/24>

ЗОМБИЛЕНД

Семен Новопрудский о том, почему Россия до сих пор не признала распад СССР

Последний гвоздь в гроб советской империи вбил антигорбачевский путч 19 августа 1991 года. Хотя нынешняя российская власть сделала все возможное, чтобы россияне воспринимали события 19–21 августа просто как «эпизод борьбы за власть», именно попытка свержения Горбачева и ее провал убедили руководство даже тех республик, которые не собирались форсировать выход из СССР, в том, что страна окончательно потеряла управление. Это хорошо можно было видеть в Узбекистане, где я тогда жил.

Еще одной фундаментальной причиной гибели Союза стала предельная экономическая неэффективность и неадекватная внешняя политика, не отвечающая объективным возможностям страны. Апогеем этой неадекватности стала война в Афганистане.

Михаилу Горбачеву, на которого в России до сих пор принято вешать всех собак за распад СССР, уже досталась совершенно нежизнеспособная страна.

Но радикально менять экономический курс, отказываться от социализма, пусть и «с человеческим лицом», как говорили тогда, ради спасения Союза последнее советское Политбюро не решилось.

Собственно, примерно то же мы видим и сейчас: неадекватная внешняя политика на фоне все более очевидного экономического тупика. Россия пытается проводить внешнюю политику позднего СССР в духе анекдота брежневской поры «Советский Союз с кем хочет, с тем и граничит», не располагая для этого советскими экономическими ресурсами.

При этом православие смешивается с антиклерикальным советским проектом в непонятное идеологическое варево. Страна виртуально живет даже не в двойном, а в тройном мифе: в Киевской Руси, Российской империи и СССР. Причем ни одно из этих государств не было прямым преемником прошлого и давно не существует в реальности.

И еще одна принципиально важная деталь: распад Союза был абсолютно законным. Статья 72 последней советской Конституции 1977 года гласила: «За каждой союзной республикой сохраняется право свободного выхода из СССР».

России пора наконец уничтожить СССР в головах. Осознать, что ту, прежнюю страну погубили мы сами — народ и власть.

Семён Новопрудский

08.12.2016

<https://www.gazeta.ru/comments/column/novoprudsky>